

Posener Tageblatt



Bezugspreis: In Posen durch Boten monatl. 5.50 zł, in den Ausgabestellen monatl. 5.— zł. In den Ausgabestellen in der Provinz monatl. 5.— zł, bei Zustellung durch Boten monatl. 5.40 zł. Postbezug (Polen u. Danzig) monatl. 5.40 zł. Unter Streifband in Polen u. Danzig monatl. 8.— zł, Deutschland u. übriges Ausland 3.— zł. Einzelnummer 0.25 zł, mit illustr. Beilage 0.40 zł. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die Schriftleitung des Posener Tageblattes, Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernspr. 6105, 6275. Telegrammanfschrift: Tageblatt, Poznań. Postfach-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań). Postfach-Konto in Deutschland: Breslau Nr. 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland 12 bzw. 60 Goldpf., übriges Ausland 100 % Aufschlag. Platzvorschrift n. schwieriger Satz 50 %. Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Rosmos“ Sp. z o.o., Poznań, Zwierzyniecka 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postfach-Konto in Polen: Poznań Nr. 207915, in Deutschland: Berlin Nr. 156102 (Rosmos Sp. z o.o., Poznań).

Photo-Apparate
größte Auswahl
nur bei
Foto-Greger
Poznań
ul. 27 Grudnia 20.

70. Jahrgang

Donnerstag, 7. Mai 1931

Nr. 104

Jugend ohne Zukunft

L. Schlimm steht es heute in der Welt für die Jugend, die von der Schulbank ins Leben strebt. Ueberfüllung sperrt ihr den Weg zu den Berufen; Arbeitslosigkeit, die furchtbare Geißel der Gegenwart, findet ihre Opfer zu einem erschreckend hohen Prozentsatz unter der jungen und ganz jungen Generation. Die Verheerungen, die sie hier anrichtet, sind gewiß nicht weniger tragisch als bei den älteren, den Familienvätern. Denn hier stehen Menschenjaksale auf dem Spiel, die erst Form gewinnen sollen; der junge Mensch, der, von der Schulbank oder aus der Lehre oder von der Universität kommend, danach hungert, seine Kräfte zu betätigen, seine Kenntnisse zu verwerten und durch Arbeit das Leben zu meistern, muß verbittern, wenn er überall verschlossene Türen findet. Kann es verwundern, wenn er sich als Ausgestoßener fühlt und zum „sozialen Element“, zum Verbrecher wird?

Mit wehmütigem Staunen hören die Jungen die Erzählungen der älteren Generation, von jenen Zeiten, in denen der ausgelernte Handwerksgehilfe auf Geratewohl in die Welt hineinzog und sicher war, überall Arbeit und Verdienst zu finden. Heute ist es ein Glücksfall, Arbeit oder gar eine feste Anstellung zu erhalten. Bedauernswerte Jugend, die nicht einmal mehr — arbeiten darf!

So steht es in allen Ländern, bei allen Völkern der Erde. Für uns Deutsche in Polen steht es noch schlimmer. Denn unserer Jugend sind alle Arbeitsmöglichkeiten, die vom Staat, von den Städten und den übrigen Selbstverwaltungskörpern abhängen, von vornherein völlig versperrt.

Um zu verstehen, was das heißt, muß man sich die Bedeutung vergegenwärtigen, die im modernen Staat das Beamtentum als Erwerbsgruppe hat. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, daß die Staaten in immer stärkerem Maße direkten Einfluß auf die Wirtschaft gewinnen; Protektionismus und Staatssozialismus haben die Abhängigkeit der Wirtschaft vom Staate befestigt. Diese Wandlung hat auch dem Beamtentum ein ganz neues Gesicht gegeben: war in früherer Zeit der Begriff des Beamten unlösbar verknüpft mit dem Bilde der Amtsstube, allenfalls noch der Schule, so gibt es heute keinen Zweig des Gemeinschaftslebens, in dem der Staat nicht seine Hände hätte. Handel, Industrie, Landwirtschaft, Verkehr, Gesundheits-, Bildungs- und Fürsorgewesen — überall ist der Staat als Aufseher, häufig sogar als Unternehmer, zu finden. Demgemäß ist heute das Beamtentum nicht mehr ein dem Militär vergleichbare Verwaltungstruppe, sondern eine volkswirtschaftlich ungeheuer wichtige Erwerbsgruppe, deren Grenzen nirgends mehr scharf zu ziehen sind, deren Bedeutung aber mit dem Raum, der der freien Wirtschaft entzogen wird, immer noch wächst.

In Polen ist durch den bis zum äußersten getriebenen Ektatismus diese Entwicklung noch weiter fortgeschritten als in anderen Ländern. Hier herrscht im Wirtschaftsleben der Staat unumschränkt; seine Stellung verdankt er einerseits dem unter dem Vorwand des Schutzes der arbeitenden Bevölkerung bis ins letzte ausgebaute Beaufsichtigungssystem, andererseits seiner Eigenschaft als einziger Kapitalist des Landes; überdies betreibt er Fabriken, Banken und Handelsunternehmen in eigener Regie und hat in Gestalt der Monopole ganze Gebiete der Wirtschaft als Reservate für sich in Besitz genommen.

Kriegsschulden und Tribute

Die Tagung der internationalen Handelskammer

P. R. Berlin, 5. Mai.

Auf der internationalen Handelskonferenz in Washington ist hinter den Kulissen der Kampf um die Kriegsschulden und Reparationszahlungen entbrannt, der dazu führen dürfte, daß nach außen hin das Problem nur in allgemeinen Zügen berührt wird. Die hängt vor allem damit zusammen, daß Hoovers Eröffnungsrede von den Regierungen Frankreichs und Englands als deutliche Anspielung auf die Mißerfolge bei der Vorbereitung der Abrüstungskonferenz gedeutet wurde. Hoover hat bekanntlich die Auffassung vertreten, daß eine Regelung der internationalen Finanzfragen ohne Abrüstung nicht möglich sei. Diese Ansicht Hoovers erhält den realen Hintergrund durch eine Rede, die der amerikanische Delegierte Strang auf der Tagung in Washington hielt. Er sagte, es könne keine Rede davon sein, daß die internationale Handelskammer etwas unternehme, um das Problem der Kriegsschulden einer Lösung entgegenzuführen. Man könne von einem Gläubiger nicht verlangen, daß er seine Schuldner auffordere, ihre Zahlungen einzustellen oder zu beschränken. Deutschland werde aber in Amerika auf volles Verständnis stoßen, wenn es unter der Last der Reparationen gezwungen sein würde, ein Moratorium zu verlangen. Aber die Reparationen seien getrennt von den Kriegsschulden zu behandeln.

Die Rede Strangs klingt nicht gerade freundlich gegenüber den französischen Delegierten, die versucht hatten, die Aussprache auch über die für Deutschland interessierende Kriegsschuldenfrage zu verhindern, damit das Reparationsproblem nicht berührt würde. Anstatt dessen hat Strang schroff ein Eingreifen in der Kriegsschuldenfrage abgelehnt, um ein Moratorium einzuführen. Wenn Strang hierbei betonte, daß man keinem amerikanischen Bürger zumuten könne, sich weitere Steuern aufzulegen, daß aber die auch teilweise Streichung der interalliierten Schulden eine steuerliche Mehrbelastung jedes amerikanischen Bürgers nach sich ziehen müßte, so muß man diese Äußerung mit den Ausführungen Hoovers in Zusammenhang bringen, um sie richtig zu verstehen. Hoover sagte nämlich, solange die Rüstungen nicht herabgesetzt würden, könne auch von einer Herabsetzung der amerikanischen Zölle keine Rede sein. Die starke Unzufriedenheit des amerikanischen Präsidenten mit der französischen Sabotierung der letzten Flottenverhandlungen zum Ausdruck, denn das neue Flottenabkommen sollte die Handhabe zu einer Reduzierung der amerikanischen Rüstungen, die Hoover zur Herabsetzung der Steuern notwendig hält, bieten. Oder richtiger, um die neuen Steuern, die mit der steigenden Wirtschaftsdrepression in Amerika notwendig werden dürften, ausgleichen zu können, ist die amerikanische Regierung an der europäischen Abrüstung besonders interessiert.

Dementsprechend ist das Heer der direkten und indirekten Beamten in Polen sehr groß. Ob das vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus richtig ist, mag hier unerörtert bleiben. Sozial betrachtet, stellt sich das System in seinen Auswirkungen nur als eine Verdrängung der Berufsstände dar, dergestalt, daß bisher freie Berufe und private Stellen in Abhängigkeit vom Staat geraten. Seine traurige Bedeutung für uns besteht darin, daß uns polnischen Staatsbürgern deutscher Nationalität alle vom Staate abhängigen Erwerbsmöglichkeiten versperrt sind. Verfolgt man unter diesem Gesichtspunkt den Siegeszug des Ektatismus, so wird ohne weiteres deutlich, daß er ein Mittel ist, um den nationalen Minderheiten in immer stärkerem Maße die Erwerbsmöglichkeiten zu entziehen, sie durch fortschreitende Einengung des der freien Betätigung zur Verfügung stehenden Raumes aus dem Kreislauf der Arbeit auszuschalten und dadurch die materiellen Grundlagen ihrer Existenz zu vernichten.

Unsere ältere Generation kämpft mit

Hoover hat festgestellt, daß die Welt 20 Milliarden Dollar für Rüstungen ausgeben, oder 70 % mehr als vor dem Kriege. Da die Rüstungsausgaben Deutschlands vor dem Kriege 2,1 Milliarden gegen 678 Millionen im Jahre 1930 betrugen, also auf ein Drittel zusammen geschrumpft sind, während die französischen Rüstungen von 4,6 Milliarden Francs (unter Berücksichtigung des Goldwertes) auf 19,2 Milliarden Francs, also um das Fünffache gestiegen sind, so hatte die Rede Hoovers eine deutliche und augenscheinlich gewollte Spitze gegen Frankreich. Hoover unterstützte hierbei indirekt Hendersons Standpunkt in der Flottenfrage gegenüber Frankreich.

Washington, 6. Mai. (R.) Ueber die Weltreise sprach der amerikanische Finanzminister Mellon gestern in Washington. Mellon vertrat die Ansicht, daß die Stärkung der Kaufkraft das wichtigste Mittel sei zur Beseitigung der Krise. In dieser Auffassung, so erklärte Mellon, sei er völlig einig mit dem deutschen Delegierten auf der Tagung der internationalen Handelskammer, dem früheren Reichsminister Ham m. Die gegenwärtige Krise sei so schwer, daß sie nicht allein durch Maßnahmen der Regierungen beseitigt werden könne. Auch sei es unmöglich, die Krise in den verschiedenen Ländern mit dem gleichen Mittel zu heilen. Um die Kaufkraft zu bewahren, bemühe sich Amerika, die Löhne so weit wie möglich auf dem früheren Stand zu halten und die Preise und Herstellungskosten zu senken. Weiter führte der amerikanische Finanzminister aus, die gegenwärtige Krise sei nicht dazu angetan, um gefährliche Experimente vorzunehmen. Man müsse sich vielmehr bemühen, neue oder unentwickelte Märkte zu erschließen, um Angestellten und Arbeitern ausreichende Arbeit beschaffen zu können.

Nach einem Bericht aus anderer Quelle betonte der amerikanische Finanzminister in seiner Rede nochmals, daß die amerikanische Regierung gegen eine Streichung der Kriegsschulden sei. Denselben Standpunkt hatte bereits gestern, wie schon berichtet wurde, der Vorsitzende der amerikanischen Gruppe der internationalen Handelskammer vertreten. Er halte jedoch gleichzeitig erklärt, jedermann sehe ein, daß der Sturz der Geldpreise Deutschlands Reparationslasten beträchtlich erhöhe. Deshalb werde Deutschland bei der amerikanischen Geschäftswelt volles Verständnis finden, falls es einen Zahlungsausschub beantragen sollte.

Zu der Rede des amerikanischen Finanzministers äußerte sich auch der belgische Delegierte auf der Washingtoner Tagung der internationalen Handelskammer, der frühere belgische Ministerpräsident Theunis. Er führte aus, Mellon habe bei der Betonung der Kaufkraft Amerikas offenbar den Standpunkt vertreten, daß die Vereinigten Staaten gerade jetzt in dieser schweren Zeit nicht die Zölle herabsenken könnten, wenn sie ihren Arbeitern Beschäftigung und möglichst hohe Löhne sichern wollten.

dem Mute der Verzweiflung um ihr Dasein, gegen die Macht des Systems, dessen unbarmherziges Vordringen ihr den Lebensraum nimmt. Unsere Jugend aber steht ratlos vor verschlossenen Türen: der Staat hat ihr diese Türen zugesperrt. Ganz Barufgebiete, in denen früher auch unsere Jugend das Ihrige leisten würde, fallen damit aus: Wissenschaft (Hoch- und Fachschulen), Verwaltung (höhere, mittlere und niedere Beamtenlaufbahn im Dienst von Staat und Selbstverwaltung), Verkehrswesen (Post, Eisenbahn usw.) In anderen Zweigen sind die Berufsmöglichkeiten aufs äußerste eingengt: kein deutscher Bankbeamter wird in einer der Staats- oder Kommunalbanken Anstellung finden, kein noch so tüchtiger Werkmeister in einer Tabakfabrik. Im Bildungswesen stehen nur die immer spärlicher werdenden Minderheitenschulen der Betätigung offen, und dazu schwebt der deutsche Lehrer ständig in Gefahr, wegen „mangelnder Staatsgesinnung“ seine Stellung zu verlieren.

Für die heranwachsende weibliche Jugend sieht es besonders traurig aus. Von

Heute:

Politik:

Leitartikel: Jugend ohne Zukunft.
Polnisch-tschechische Verhandlungen. — Kriegsschulden und Tribute. — Briands Aussichten steigen. — Rede von Dr. Curtius. — Ein neuer Kurs in Rumänien.

Unsere Heimat:

Bauer und Dichter. — Kurnik. — Volkssagen aus dem Posener Lande.

Handel:

Die Silberfrage. — Wirtschafts-Querschnitt.

den ausgesprochen weiblichen Berufen, die, den Bedürfnissen der Zeit entsprechend, in den Nachkriegsjahren immer stärker ausgebaut worden sind, steht weitans der überwiegende Teil im Dienste des Bildungswesens und der öffentlichen Wohlfahrt. Besonders auf letztgenanntem Gebiet aber werden die vorhandenen Anstalten und Einrichtungen fast ausschließlich von Staat und Kommunen unterhalten. Für deutsche Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen, Pflegerinnen, Kindergärtnerinnen, Fürsorgerinnen gibt es in Polen überhaupt keinen Platz. In den gewerblichen und kaufmännischen Berufen sind Frauen ebenso schlimm dran wie Männer; ihre Lage aber ist um so hoffnungsloser, als angelehnt der bei uns besonders klaffenden zahlenmäßigen Minderheiten der Geschlechter ein erheblicher Teil der Frauen nicht darauf rechnen kann, durch eine Heirat ihr Leben sicherzustellen.

Kann der Staat, der die Förderung der Arbeit feierlich für seine vornehmste Aufgabe erklärt hat, dieses Elend verantworten? Gibt es einen Grund, der den Ausschluß von Bürgern und Bürgerinnen anderer Nationalität von den Beamtenstellungen rechtfertigen könnte? Mangelnde Beherrschung der polnischen Sprache kann nicht als Vorwand dienen; unsere jüngere Generation hat das Polnische bereits in einem Maße erlernt, daß sie — vor allem in der Schriftsprache — ihre polnischen Mitbürger vielfach übertrifft. Erinnert sei nur an die Tatsache, daß man beim Militär mit Vorliebe Deutsche für den Instruktionsdienst, für die Schreibarbeit sowie die sonstigen Verwaltungssobliegenheiten auswählt, sicher nicht ohne Grund, sondern weil die Deutschen durch Vorbildung und persönliche Eigenschaften besonders brauchbar zur Bekleidung dieser verantwortlichen Posten erscheinen. Ganz außer Zweifel steht, daß die Heranziehung deutschstämmiger Staatsbürger zu den Zivilbeamtenstellen dem Staate nur Nutzen bringen würde. Wenn man das einzig gesunde Prinzip befolgt, für den Staatsdienst die tüchtigsten und zuverlässigsten Kräfte auszuwählen, so ist es nicht angängig, einen Teil der Bürgerchaft von vornherein auszuschließen. Die Geschichte lehrt, daß nur diejenigen Staaten sich gegenüber äußeren und inneren Stürmen durchzuheben vermögen, die ihren Bestand auf die Elite ihrer Bevölkerung stützen. Friedrich der Große stand nicht an, Engländer, Italiener und Franzosen in seine Dienste zu nehmen: „Welcher Nation oder Konfession einer angehört, ist mir gleichgültig, wenn er nur fleißig ist und den Willen zur Arbeit hat.“ — Diese Worte des großen Preußenkönigs müßten in einem dem o =

kratischen Staate um so stärkere Geltung besitzen.

Auch im alten polnischen Staate ist den Bürger deutscher Nationalität der Zutritt zu den Ämtern nicht verwehrt gewesen. Allenthalben finden wir sie in den erhaltenen Akten und Chroniken erwähnt, und daß man damals ihre Arbeitskraft zu schätzen wußte, beweist die Tatsache, daß in mehreren Fällen Deutsche zu den höchsten Kronämtern emporstiegen. Johann Boner, der Kralauer deutsche Bürger, den König Sigismund I. für seine Verdienste um die Verwaltung der Kronländer und Bergwerke zum Schatzkanzler des Reiches erhob, und Reinhold von Heidenstein, der als persönlicher Sekretär des Königs Stefan Batory die beste, heute noch maßgebende Geschichte des damaligen Polen schrieb, sind solche Beispiele aus der Vergangenheit, auf die wir uns berufen. Uebrigens eine bemerkenswerte Tatsache: weitaus am zahlreichsten finden wir Beamte deutscher Nationalität im 16. Jahrhundert, dem „goldenen Zeitalter Polens“. Infolge der sich ausbreitenden nationalen und religiösen Unduldsamkeit werden in den folgenden Jahrhunderten die Deutschen immer spärlicher, und Hand in Hand damit geht der politische und wirtschaftliche Verfall des Staates. Gibt das nicht zu denken?

Das Beamtentum des heutigen Polen besitzt noch keine Tradition. Bei der Errichtung des neuen Staates aus ehemaligen Beamten der Teilungsstaaten bunt zusammengewürfelt, enthielt es besonders in den ersten Jahren zahlreiche Elemente, die weder berufliche noch persönliche Eignung für die innegehabten Posten besaßen. Wenn gegenwärtig der Staat bemüht ist, durch sorgfältige Auslese des Nachwuchses die Grundlagen für eine Hebung und Verbesserung des Beamtentums zu schaffen, so liegt es in seinem eigenen Interesse, bei dieser Auslese seine Bürger deutscher Nationalität gebührend zu berücksichtigen.

Voraussetzung ist allerdings, daß die von höchsten Stellen geförderte politische Animosität verschwindet, die es heute noch einem Deutschen unmöglich macht, unter offener Bekennung seiner Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum dem Staate als Beamter zu dienen. Zu dieser Animosität ist, das erscheint zu betonen eigentlich überflüssig, nicht der geringste Grund vorhanden. Sie entspringt lediglich dem bei uns herrschenden staatspolitischen Denken, das sich noch immer nicht an die anderswo längst selbstverständlich gewordene Unterscheidung der Begriffe Staat und Volkstum gewöhnen kann.

Uns geht es um die Zukunft unserer Jugend. Mit aller Entschiedenheit fordern wir die Zulassung von Bürgern deutscher Volkszugehörigkeit zu den staatlichen und vom Staate abhängigen Beamtenstellen. Diese unsere Forderung gründet sich nicht nur auf ein moralisches und historisches, sondern auf ein geschriebenes Recht. Artikel 96 der Verfassung des polnischen Staates lautet: „Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich. Die öffentlichen Ämter sind zu den gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen in gleichem Maße allen zugänglich.“

„Allen in gleichem Maße“: so müßten, dem zahlenmäßigen Verhältnis der Nationalitäten entsprechend, allein unter den 600 000 Staatsbeamten, die es in Polen gibt, mindestens 30 000 Beamte deutscher Volkszugehörigkeit sich befinden. Wieviel sind es? — Zukunft für unsere Jugend, das ist es, was wir fordern!

Jorga will das politische Leben Rumäniens reinigen

Paris, 6. Mai. (R.) Der rumänische Ministerpräsident Jorga erklärte einem Sonderberichterstatter des „Matin“, daß er, getrieben auf eine Gruppe entschlossener Leute, in der Kammer eine unerbittliche Reinigung des politischen Lebens ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit vornehmen wolle. Alle politischen Aliquoten und viele Einzelpersonlichkeiten würden bei dieser Reinigung vernichtet werden, aber eine Reinigung sei unerlässlich.

Krylenko zum Volkskommissar ernannt

Moskau, 5. Mai. (R.) Das Präsidium des allrussischen Zentralkomitees ernannte Krylenko zu seiner Pflichten als Generalsekretär und ernannte ihn zum Volkskommissar der Justiz für Innenrußland.

Briands Aussichten steigen

Außenpolitische Debatte in Frankreich

(Telegr. unserer Berliner Redaktion.)

Pr. Berlin, 6. Mai.

Die letzten Nachrichten der Pariser Korrespondenten der Berliner Blätter besagen, daß die Aussichten Briands für die Präsidentenwahlen stark gestiegen sind.

In den Wandelgängen der Kammer herrschte gestern einige Erregung im Zusammenhang mit der bevorstehenden außenpolitischen Debatte. Ursprünglich hatten bekanntlich die Rechtsparteien eine Interpellation eingebracht, die Briand zu einer ausführlichen Antwort veranlassen sollte. Nun scheinen aber die Interpellanten selbst dies nicht zu wünschen, da sie erwarten, daß sich Briands Rede zu einem starken Sieg für ihn gestalten könnte. Während sie bisher eine Aussprache über die außenpolitischen Dinge gerade vor den Präsidentenwahlen wollten, so verlautet jetzt, daß sie die Debatte bis nach den Präsidentenwahlen aufgeschoben sehen möchten. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß sie fürchten, daß der Erfolg, den Briand in der Kammer erzielen könnte, seinen Einzug ins Elysée sichern würde.

Briand aber hat das Vorhaben der Rechten schon vereitelt. In das Communiqué über den Ministerrat hat er einen Satz hineingeschoben, daß er dem Ministerrat die großen

Linien seiner Erklärungen, die er zur auswärtigen Politik im Laufe der Interpellationsdebatte abzugeben gedachte, bereits auseinandergesetzt habe. Briand wird seine Rede voraussichtlich am Freitag halten. Die Gegner Briands beginnen nun in der Presse ihre Beschränkungen zu äußern, daß die Kammerdebatte lediglich unter dem Gesichtspunkt der Präsidentenwahlen geführt werden würde und daß somit die Gefahr bestehe, die außenpolitischen Fragen zu opfern. In Kammerkreisen wird angenommen, daß Briand seine Bedenken aufgeben werde, wenn er sich zur Kandidatur entschließt. Einen gewaltigen Sieg hat Briand schon in der Kammer errungen, da diese gegen die Stimmen der gesamten Rechten die außenpolitische Debatte auf Donnerstag und Freitag festgesetzt hat und daß Briand die Möglichkeit gegeben worden ist, noch vor dem Wahltag gründliche Abrechnung mit seinen Gegnern zu halten. In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß er aus dem Kampf mit einer Mehrheit von mindestens 450 bis 500 Stimmen hervorgehen wird und daß ihn dieser Sieg dazu bewegen wird, die Bedenken, die er bisher gegen die Annahme einer Präsidentschaftskandidatur geltend gemacht hat, endgültig fallen zu lassen.

Ein neuer Kurs

Die rumänische Minderheitenpolitik

Die rumänischen Parteien sind bisher einer gerechten Lösung der Minderheitenfrage aus dem Weg gegangen. An Versprechungen haben sie es zwar nicht fehlen lassen, und wenn es ihnen darum zu tun war, vor den Parlamentswahlen die Minderheiten vor den Parteiwagen zu spannen, kannte ihre Werteschätzung schier keine Grenzen. In ausführlichen Protokollen werden die Zugeständnisse der Rumänen an die Minderheiten festgelegt. Nach den Wahlen kümmerte sich aber in der Regierung kein Mensch mehr um die eingegangenen Verpflichtungen, und die Minderheiten, die man mit ein paar Mandaten billig abgespült hatte, waren wieder um bittere Enttäuschungen reicher geworden. So war die Minderheitenfrage zu einem verderblichen Ruhhandel herabgewürdigt worden, bei dem die Minderheiten allein die Rechnung zu bezahlen hatten. Seit der Schaffung Groß-Rumäniens waren alle in Betracht kommenden Möglichkeiten beim Abschluß der Wahlpatte abgehaspelt worden; die Minderheiten hatten ihre Wahlbedienste an die verschiedenen Parteien verkauft, ohne wesentliche Gegenleistungen dafür zu erhalten.

Die größte dieser Enttäuschungen war aber die zweieinhalbjährige Herrschaft der Nationalen Kleinbauern, deren Führer Maniu zu wiederholten Malen feierlich und in durchaus bindender Weise als Erster Minister die Bereitwilligkeit erklärte, die gesamte Minderheitenfrage in einem besondern Minderheitengesetz „organisch“ zu lösen. Den Versprechungen Manius schenkten die Minderheitenführer um so größeres Vertrauen, als Maniu und seine Partei nach dem Anschluß Siebenbürgens an Rumänien im Jahre 1918 die später vom König Ferdinand gebilligten „Karlsburger Beschlüsse“ erließen, die den Minderheiten das Recht einräumten, von Angehörigen des eignen Volks in eigner Sprache verwaltet, gerichtet und unterrichtet zu werden. Obwohl Maniu als Vorkämpfer der rumänischen Minderheit im Budapest Parlament der Vorkriegszeit das Minderheitenideal selber erlebte und die Notwendigkeit eines gerechten Ausgleichs zwischen Minderheiten und Mehrheitsvolk in zündenden Reden gefordert hatte, verkannte er die historische Aufgabe, in Rumänien die Minderheitenfrage einer gerechten Lösung entgegenzuführen. Während zweieinhalb Jahren fanden weder er noch sein Nachfolger Minorescu die Zeit, das den Minderheiten feierlich gegebene Versprechen einzulösen. Der Wortbruch Manius, der die Minderheiten in eine verzweifelte Lage versetzt hatte, erklärt sich aus der Angst der Nationalen Kleinbauern vor den rechtsradikalen Elementen, die namentlich nach dem Anschlag auf den früheren Unterstaatssekretär Constantin Angelescu eine Tätigkeit entfalteten, die das Ansehen Rumäniens als europäischer Rechtsstaat arg gefährdete.

Außer der Nichterfüllung des verheißenen Minderheitengesetzes war die Regierung Maniu und später die Minorescu für die Minderheiten auch deshalb eine so arge Enttäuschung, weil trotz aller Versicherungen fast nichts getan wurde, um den Minderheiten die Staatsunterstützungen, zu denen sich Rumänien im Friedensvertrag verpflichtet hatte, in ausreichendem Maße zuteil werden zu lassen.

Nach diesen Enttäuschungen zieht nun ein Mann in das prunkvolle Ministerpräsidium auf der Calea Victoriei ein, von dem man bis vor kurzem nicht viel mehr wußte, als daß er den Minderheiten wohlgesinnt ist und die Notwendigkeit einer klugen Vereinigung der Minderheitenfrage im eigenen Interesse des rumänischen Volkes von allen den rumänischen Staatsmännern am klarsten erkannt hatte. Ohne viel Worte und ohne ein großsprecherisches Programm hat der neue Ministerpräsident Nikolaus Jorga den Mut gehabt, die Minderheitenfrage in Rumänien sozusagen über Nacht einer praktischen Lösung entgegenzuführen, indem er sich ent-

schloß, ein Staatssekretariat für die Minderheiten zu errichten und mit dessen Leitung den deutschen Abgeordneten und Obmann des Verbandes der Deutschen in Groß-Rumänien, Rudolf Brandtsch, zu betrauen. Brandtsch werden zwei Generalsekretäre beigegeben, ein Vertreter der Ungarn, der Klausenburger Professor Arpad Bittan, und ein Rumäne. Als Staatssekretär gehört Brandtsch der Regierung an und nimmt als stimmberechtigtes Mitglied am Ministerrat teil. Es ist das erste Mal, daß ein Deutscher Mitglied einer Rumänischen Regierung ist.

Der Fortschritt gegen früher ist unverkennbar. Mit der Errichtung eines Staatssekretariats für die Minderheiten betritt die Minderheitenpolitik Rumäniens einen neuen, bisher noch nicht begangenen Weg, dessen Ziel eine gerechte Verständigung zwischen Staatsvolk und Minderheiten ist. Diese Wendung wird gewiß nicht verfehlen, auf die übrigen Länder mit Minderheiten einen nachhaltigen Eindruck auszuüben und der Minderheitenpolitik im südo- und osteuropäischen Raum neue Anregungen zu geben. Wie dort die Dinge auch liegen mögen, das vorbildliche Beispiel Jorgas ist der sprechendste Beweis dafür, daß um den Ausgleich mit den Minderheiten kein Land mehr herumtann.

Aufstände in Portugiesisch-Guinea

Paris, 6. Mai. (R.) Wie Savas aus Bissau berichtet, hat der gegenwärtig in Bissau sich aufhaltende Gouverneur von Portugiesisch-Guinea in einem Interview bestätigt, daß in Bolana und Bissau Aufstände ausgebrochen seien und die Aufständischen die Macht an sich gerissen hätten. Am 17. April hätten unter Führung eines Oberstabsarztes Zivilpersonen das Offizierskasino in Bolana angegriffen, während

eine andere Gruppe, bestehend aus früheren Staatsbeamten, das Regierungsgebäude angegriffen habe. Der Gouverneur war durch die Schüsse, die zwischen den Aufständischen und den Offizieren gewechselt wurden, ausgewacht worden. Die Aufständischen hätten den Sieg davongetragen. In Bissau habe sich die Eroberung der Macht durch die Aufständischen ähnlich zugetragen.

In der gleichen Meldung aus Bissau wird angekündigt, daß eine Abteilung Truppen, die die Ordnung in der Kolonie wieder herstellen soll, sich demnächst einschiffen, und daß ein Kanonenboot sie begleiten werde.

Differenzen im kleinen Verband

Pr. Berlin, 6. Mai. (Eig. Telegr.)

Aus Wien wird gemeldet, daß Nachrichten über gewisse Differenzen in der kleinen Entente eingetroffen sind. Auch das in Budaressit ausgegebene Communiqué deutet darauf hin, daß die abschließende Formel mit gewissen Hindernissen erreicht worden sei. Wäre in Budaressit auch nur eine einzige politische Entscheidung zustande gekommen, dann hätte das Communiqué deutlichere Worte gebraucht. Es verstärkte sich der Eindruck, daß man in Budaressit unter dem Zwang der Erkenntnis stand, daß sich große Entscheidungen vorbereiten und daß man diese Einsicht wegen widerstreitender Wirtschaftsinteressen in keine abschließende Formel brachte. Budaressit hat jedenfalls die deutsch-österreichische Zollunion nicht abgelehnt, und den letzten Nachrichten aus Budaressit zufolge erwartet man von der rumänisch-jugoslawischen Königszusammenkunft eine Aenderung der Politik der beiden Staaten in bezug auf Ungarn.

Rede von Curtius

Pr. Berlin, 6. Mai. (Eig. Telegr.)

Auf einer Tagung des Reichsausschusses für Handel und Industrie sprach Außenminister Dr. Curtius über eine Reihe handelspolitischer Fragen. Er stellte vor allem fest, daß an dem Nichtaufkandekommen des deutsch-polnischen Handelsvertrages in erster Linie Polen die Schuld trage, das das ganze letzte Jahr habe verstreichen lassen, ohne die Ratifizierung einzuleiten. Inzwischen hätten sich die Verhältnisse geändert, die auch Deutschland zwangen, daraus die Folgen zu ziehen.

Zu den deutsch-rumänischen Verhandlungen sprach der Minister die Hoffnung aus, daß die wirtschaftlichen Kräfte sich doch durchsetzen, da nur ein großer Markt im Südosten helfen könne. Zur deutsch-österreichischen Zollunion erklärte er, daß Deutschland und Österreich entschlossen sind, mit aller Kraft das Abkommen durchzuführen.

Die polnische Note

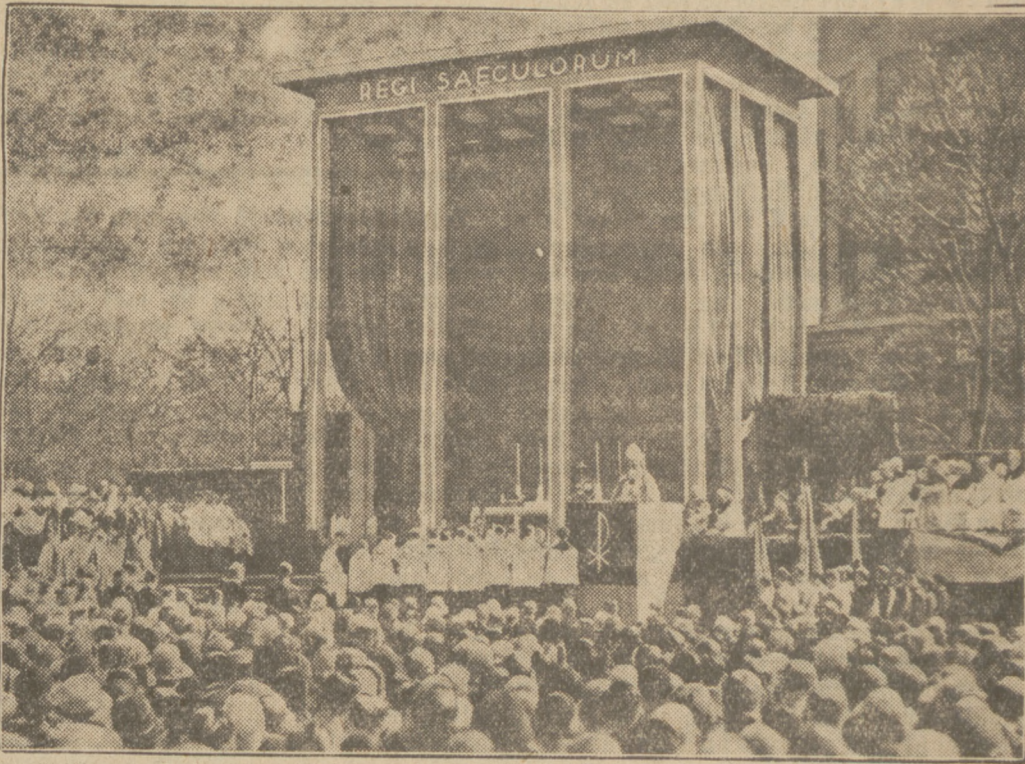
Pr. Berlin, 6. Mai. (Eig. Telegr.)

Aus Genf wird berichtet, daß die polnische Note mit dem Bericht über die Maßnahmen, die von der polnischen Regierung infolge des Januarbeschlusses des Völkerbundesrates in Oberschlesien durchgeführt wurden, bei der polnischen Delegation eingegangen ist und demnächst dem Völkerbundssekretariat überreicht werden dürfte.

Unfreundlicher Empfang

Warschau, 6. Mai.

Der Abgeordnete des Regierungsblochs und frühere Redakteur des Warschauer „Glos Prawdy“, Tomaszewicz, macht zur Zeit eine Propagandareise durch die polnische Kolonie in den Vereinigten Staaten. Es scheint dort aber nicht die den Warschauer Kreisen erwünschte Stimmung zu herrschen. Die Oppositionspresse verweist nämlich auf Berichte der polnischen Auslandszeitungen in Chicago, Detroit und anderen nordamerikanischen Städten, wonach die Vorträge von Tomaszewicz durch unfreundliche Zwischenrufe unterbrochen und zum Teil sogar gepörrt worden seien. „Geh nach Breßlitz!“ sei ihm z. B. in Detroit und in Hamtramck zugerufen worden.



Ansgar-Jubiläumsfeier in Hamburg

Die Ansprache des Bischofs von Danabrid im Hamburger Stadion. Im Beisein des päpstlichen Nuntius in Berlin, Monsignore Cesare Orsenigo sowie anderer hoher katholischer Würdenträger wurde am Sonntag in Hamburg das 1100jährige Jubiläum der Einsetzung Ansgars als erster Bischof von Hamburg gefeiert. Der hl. Ansgar war der Apostel des Nordens; er verbreitete das Christentum im nördlichen Deutschland und in den skandinavischen Ländern.

Festnahme eines gefährlichen Banditen

em. Posen, 6. Mai. Der hiesigen Polizei ist es gelungen, den 31-jährigen fahnenflüchtigen Banditen Leon Brzda aus Sierosław, Kreis Posen, festzunehmen. Brzda wird seit neun Jahren von der Warschauer Polizeizentrale, von den französischen und deutschen Gerichten steckbrieflich verfolgt.

Im Jahre 1922 ist Brzda mit zwölf weiteren Gefängnisinsassen aus dem hiesigen Militärgefängnis ausgebrochen. Nach seiner Flucht hielt er sich in Deutschland auf, wo er von Raub und Plünderungen lebte. Er ist i. Zt. in Deutschland wegen Diebstahls und Straßenraubs zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Indessen ist es ihm gelungen, auch aus dem deutschen Gefängnis auszubringen und nach Frankreich zu flüchten. Dort lebte er wieder von Raub, bis ihn die Polizei faßte und das Gericht zum Tode verurteilte. Von Frankreich entkam er, und nach längerer Zerrwanderung tauchte er wieder in Posen auf, was ihm zum Verhängnis wurde, da er von der Polizei erkannt und festgenommen wurde.

Hoffentlich wird es dem Verbrecher nicht wieder gelingen, dem Arm der Gerechtigkeit zu entfliehen.

Riesenfeuer in Janowik

X Janowik, 6. Mai. In der vergangenen Nacht brach in Janowik in der Dampfmaschine der Aktiengesellschaft Kornhaus ein Großfeuer aus, das von der freiwilligen Feuerwehr nicht bewältigt werden konnte. Im Lager befanden sich große Mengen Getreide zum Vermahlen. Trotz energischer Bekämpfung des Brandes ist die Mühle mit 8000 Zentnern Getreide vollständig abgebrannt.

Der Schaden wird auf etwa 800 000 Zloty geschätzt,

die nur zum Teil durch Versicherung gedeckt sind. Es besteht der Verdacht, daß Brandstiftung vorliegt. Böse Zungen weisen auf den dortigen Leiter der Mühle als den Brandstifter hin. Die polizeiliche Untersuchung wird zweifellos die Wahrheit erweisen. Wie wir in letzter Stunde erfahren, sind nur 595 000 durch die Versicherung gedeckt.

Frau Dr. Pulvermacher 60 Jahre alt

Am 10. Mai feiert in Berlin, ihrem neuen Wohnsitz, Frau Doktor Pulvermacher, ihren 60. Geburtstag. Als Assistentin ihres Gatten, des bekannten Augenarztes, und als Wohltäterin der Armen und Kranken, hat sie in Posen lange Jahre viel Gutes getan. Durch ihre stete Hilfsbereitschaft, vereint mit warmer Menschenliebe und großer persönlicher Liebenswürdigkeit bleibt ihr Wirken vielen unerreicht. Möge ein heiterer Lebensabend ihr Lohn sein für ihr Tun!

Posen unter Wasser

Im Mittelalter hätten Pessimisten bei einem Unwetter, wie es gestern über unsere Stadt niederging, sicher an den Untergang der künftigen Welt geglaubt. Noch am Morgen strahlte die Sonne sommerlich warm von einem klaren Himmel. Aber schon in den Vormittagsstunden machte sich eine drückende Schwüle bemerkbar. Eine blaugraue Wand zog langsam und drohend im Westen auf. Es wurde unheimlich finster. Ein plötzlicher Sturm wirbelte durch die Straßen dicke Staubwolken vor sich her. In der Ferne grollte es. Während kam der Donnertrommel angeliefert, und das erste kühnste Frühlingsgewitter rollte und blies über die Dächer dahin. Dann kam der Moment, wo die Wolken nicht mehr „dicht halten“ konnten. Auf einen Schlag öffneten sie alle ihre Tore, und heraus stürzten derartige Wassermengen, daß die Luft fast undurchsichtig wurde und die Straßen sich in reißende Gießbäche verwandelten. Außer den Bedauernswerten, die an die Mauer eines Hauses gepreßt, auf ihre Straßenbahn warteten, um sich dann schrittweise auf sie zu stützen, waren die Straßen leer. Nur vor einigen Häusern standen noch schiffsförmige Pferde, die traurig und gefaßt mit gekrümmtem Kopf ihre längst schon glattgewaschenen Körper

Kleine Posener Chronik

em. Festnahme eines Falschmünzers. Als der Falschmünzerei verdächtig wurde Franz Górnica, 38. J., wurde er am 5. Mai (Dobrowiecki 38) festgenommen. Bei der Hausdurchsuchung wurden 69 gefälschte Zweizloty-Stücke vorgefunden. Górnica will die Form zur Verarbeit der Fälschungen abgegeben haben. Górnica wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

em. Die ersten Opfer der Warthe. Gestern nachmittags gegen 5 Uhr begaben sich 3 junge Leute nach der Cybina, um ein Bad zu nehmen, als plötzlich der eine von ihnen von der Warthefläche verschwand. Auf seine Hilferufe sprangen Johann Chmielak, Euseb und Dolata ins Wasser und retteten den bereits Bewußtlosen von dem Tode des Ertrinkens. Der hinzugerufene Arzt der Bereitschaft ordnete die Überführung des Bewußtlosen in das städtische Krankenhaus an.

em. Ansehender Mord. Der u. l. Pamietkowa mohnhafte Maximilian Mieloch teilte der hiesigen Polizei mit, daß sein Stiefvater Maximilian Grolawski Selbstmord verübt habe. Der hinzugerufene Arzt Dr. Gomeritzi stellte fest, daß hier ein Mord vorliegt. Grolawski wurde im Schlaf mit einem Messer in die Brust gestochen.

em. Gefundene Leiche. Am 5. d. Mts. wurde die Leiche des 7-jährigen Wladislaw Kaminski aus der Warthe gezogen, welcher am 7. März d. Js. beim Eislauf eingebrochen ist. Die Leiche wurde in das Gerichtsprojektorium gebracht.

gehört dem Regen weiter darboten. Auch der Hagel vermochte die Geduld der Kreatur nicht zu erschüttern.

Ich selbst hatte mit einem halben Duzend mittagshungriger Mitmenschen das Glück, mich in einen Torweg zu retten, ehe der große Wolkenbruch kam. Trübselig standen wir umher. Jedermann dachte mit ohnmächtigem Groll an sein kalt werdendes Mittagessen. — Wie merkwürdig ist doch die Natur des Menschen! Erst die gemeinsame Schadenfreude führte uns zusammen, brachte Gelächter und schmunzelnde Gesichter in den feucht-kalten Torweg. Gegenüber auf der anderen Straßenseite war nämlich eine Haltestelle der Straßenbahn. Jedesmal, wenn die elektrischen Wagen dort hielten, entströmten ihnen Scharen Obdachsuchender, die sich zu unserer gemeinsamen Begeisterung durch die flutenden Wogen der Straßen, die kleinen Mädchen manch-

mal fast die Beine bis zu den Knien hinauf umspülten, mühsam bis zu uns durchkämpften. Hier glaubten sie sich geborgen. Zu unserem großen Vergnügen pantschten sie dann besorgnislos in eine große viertelmeter tiefe Pfütze, die sich im Laufe der letzten wasserreichen halben Stunde dort gebildet hatte.

Wahrscheinlich war außer uns Schadenfrohen nur noch eine Kategorie Menschen restlos vergnügt; alle Jungen, die die ersten Barfußgeversuche längst gemacht hatten und sich nun, nachdem der schlimmste Guß vorüber war, voll Wonne in die Bäche auf den Straßen stürzten, um in ihnen herumzupantschen. Und wer die in ihrer feuchten Glückseligkeit sah, konnte gewiß nicht länger schimpfen, auch wenn ihm die Suppe kalt geworden ist. Und dann: ist nicht das erste Gewitter auch die erste deutliche Verheißung auf Sommerwärme?

Wolkenbruch über Posen

ih. Posen, 6. Mai. Das Unwetter, das sich gestern in den Mittagsstunden über unsere Stadt entlud, hat umfangreichen Schaden angerichtet. In zahlreichen Straßen kam es zu richtigen Überschwemmungen, unzählige Keller und tiefe gelegene Wohnungen wurden überschwemmt.

In einzelnen Punkten der Stadt wurde die Lage nahezu bedrohlich. Der Rathauskeller, das Adamesche Haus, das bekannte Restaurant „Tunel Europejski“ wurden vollkommen überschwemmt, so daß die Gäste, als das Wasser von allen Seiten hineinstürzte, fluchtartig das Lokal verlassen mußten. Auch in der Halldorffstraße, in Unterwilda wurden zahlreiche Keller und Werkstätten unter Wasser gesetzt. Um 1.35 Uhr wurde die Feuerwehr in die ul. Dabrowskiego gerufen, wo die Keller überschwemmt waren. Im ganzen wurde die Feuerwehr, wie wir hörten, durch die Alarmglocken in den Straßen 50 mal und 300 mal telefonisch um Hilfe angerufen. Sämtliche Feuerwehrabteilungen machten sich an die Arbeit. Auch die Kellereien auf dem Hauptbahnhof, in der Starostei, dem Bürgergericht und die Gefängnisse in der Mühlenstraße und zahlreichen Kasernen wurden durch das Regenwasser bedroht.

Besonders schlimm hat das Wasser in Schroda gepöbel, wo es in einzelnen Straßen bis zu 1 m Höhe aufgestaut wurde. Der Eisenbahndamm in der Glogauerstraße gegenüber der Repräsentationshalle wurde durch die Wassermassen in einer Breite von einigen Metern so weit ausgespült, daß der Bürgersteig mit hinabgerissen wurde. Dadurch wurden die Eisenbahngleise zum Teil unbefahrbar. Erst mehrstündige angestrengte Arbeit einiger hundert Eisenbahnarbeiter vermochten die Straßen für den Bahnverkehr wieder frei zu machen. Auch die Repräsentationshalle auf dem Messegelände, in der sich im Augenblick die Ausstellung der drei Stäbe befindet, wurde von dem Wasser nicht verschont. Wie wir aber erfahren, wurden die Bilder selbst nicht beschädigt. — Der Schaden, der insgesamt angerichtet wurde, läßt sich natürlich um so weniger übersehen, als gewiß auch so manches Dach dem Regenwasser nicht standgehalten haben dürfte, so daß auch von oben in manche Wohnung der Regen eingedrungen sein wird.

Inowroclaw

z. Kindesleiche gefunden. Am Sonntag wurde im Kanal auf dem Felde an der Kojłomka bei Inowroclaw die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden.

z. Was ein Häkchen werden will, trümmert sich heizt. Dieser Tage hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der 17 Jahre alte Franz Josef Lipiak von hier zu verantworten. Derselbe war Zeitungsträger im Kiosk des Herrn Lipinski, hieselbst, und hat eine ganze Anzahl Quittungen auf den Namen desselben gefälscht, das Geld kassiert und für sich behalten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 1/2 Monat Gefängnis, jedoch mit einer dreijährigen Bewährungsfrist.

z. Bekanntmachung. Der hiesige Magistrat, Abteilung Feuerwehr, gibt bekannt, daß er 200 Meter gebrauchten Schlauch zu verkaufen hat. Derselbe ist im Feuerwehrdepot, ul. Srebnia 5/6, zu besichtigen. Interessenten wollen mündliche oder schriftliche Offerten im hiesigen Magistrat bis zum 15. Mai 1931, 1 Uhr mittags niederlegen.

z. Verkauf gefundener und konfiszierter Gegenstände. Am Sonnabend, dem 9. Mai, mittags 12 Uhr wird das Amt für Öffentliche Ordnung beim hiesigen Magistrat, Zimmer 20, folgende gefundene und konfiszierter Sachen zum Höchstpreise gegen sofortige Barzahlung verkaufen: 1 Gewehr, 1 Koffer, 1 Rissen und 3 Schuhe, 1 Herrenmantel, 2 Drainagepatel und 1 Flasche Cognac.

z. Statistisches. In der Stadt Inowroclaw sind im Jahre 1930 im ganzen 538 Personen gestorben, davon 168 Kinder unter 1 Jahr, 56 wegen Altersschwäche, 45 Lungentranke, 24 Magenkrankheiten, 81 Herzkrankheiten, 9 Nierenkrankheiten, 73 Schwindel, 45 mit ansteckender Krankheit, 22 Krebskrankheiten, 1 anderer Kranter und 14 durch Unfälle.

z. 3.-Mai-Feierlichkeiten. Eingeleitet wurde die Feier am Sonnabendabend mit einem Zapfenstreich. Am Sonntag vormittag versammelten sich nach einem Waden die beiden Regimenter unserer Stadt sowie sämtliche Vereine und Schüler zu einem Kirchgang, worauf gegen 12 Uhr mittags die Defilade auf der Allee Sieniewicza abgenommen wurde. Am Nachmittag fanden auf dem Übungsplatz des 59. Inf.-Regts sportliche Veranstaltungen, wie Fußball, Turnen, Reiten, Springen und Reitvorführungen statt. Ein Festabend im Park Mielicki mit Gesängen, Deklamationen, Ansprachen und Musikstücken beendete die

Tragischer Tod eines Tischlermeisters

X Einen tragischen Tod fand unter ungewöhnlichen Umständen der 46-jährige Tischlermeister Walenty Grabianowski, der seine Werkstatt im Keller des Hauses ul. Bydgoska 2a hatte. Als er sah, daß das Wasser in den Keller eindrang und Holzmodelle zu vernichten begann, versuchte er die Modelle zu retten, indem er sie nacheinander hinaustrug. Inzwischen stieg das Wasser im Keller mit großer Schnelligkeit, bis sich plötzlich unter dem Druck des Wassers die Tür schloß und Grabianowski ertrank. Das Wasser muß noch irgendwelchen Zutritt gehabt haben; denn die seit Mittag ununterbrochen tätige mechanische Pumpe der Feuerwehr konnte das Wasser bis zur späten Nacht nicht beseitigen. Die Leiche war bis 1 Uhr nachts noch nicht geborgen. Der tragische Tod des Tischlermeisters, der eine große Familie hinterläßt, hat in der Stadt allgemeine Bewegung hervorgerufen.

Bahndamm unterpöhl

In Głowna wurde die ul. Bartnicza überschwemmt und eine über den dortigen Bach führende gutgebaute Holzbrücke weggerissen. Die Bewohner der niedrigen gelegenen Häuser verließen ihre Wohnungen, indem sie die notwendigen Sachen mitnahmen. In der Nähe der Mühle wurden von dem Wasser große Trichter in die Erde gebohrt. Der Eisenbahndamm bei Czerwona wurde unterpöhl. Die Beschädigung des Damms war so gefährlich, daß der in Richtung Czerwona fahrende Zug nach der Station Posen-Ost zurückgenommen wurde.

Vom Blitz getroffen

Die Vergeblichkeit wurde während des gestrigen Unwetters nach dem Schilling zu zwei Personen gerufen, die vom Blitz getroffen waren. Es handelte sich um den 41-jährigen Stefan Koperki aus Zamady und den Jan Goralczyk aus Zabikowo, die bei elektrischen Leitungen in der Nähe der städtischen Müllverbrennungsanstalt beschäftigt waren. Sie hatten in einem Gebäude Zuflucht gesucht, wo sie vom Blitz getroffen wurden. Koperki erlitt Brandwunden am linken Fuß und hat das Augenlicht verloren. Goralczyk kam mit leichteren Verletzungen davon.

Feier. Die Beteiligung der Einwohnerschaft an allen Veranstaltungen war äußerst reg.

z. Ein kommunistischer Agitator verhaftet. Verhaftet wurde in Bromberg der Sozialist Jan Olszewski. Derselbe soll als Hauptanführer kommunistischer Flugblätter hier und in Bromberg verteilt haben. Er wurde in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

z. Zwangsversteigerung. Das Städtische Exekutionsamt in Inowroclaw wird wiederum folgende Sachen meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern: 1 Einpänner-Bijou, 1 Arbeitswagen, 5 Kinderfahräder, 3 Schaupferde, 6 Lebertöffer, 34 Kartons Puppen, 20 Körbe, 5 Koffer 75 x 40, am 6. Mai 1931, vorm. 10 1/2 Uhr auf dem Targowisku; außerdem 1 Spiegel, 1 automatische Waage, 20 Flaschen Schaumwein, 150 Flaschen Wein, 1 Wäschestant, 1 Büfett, 4 Nähmaschinen, 1 Wäschtoilette mit Marmorplatte und Spiegel, 1 Spiegel zur Kommode, 1 Schuhmachermaschine, 1 Kleiderständer, 1 Tisch, 1 Wanduhr, 1 Schlafsofa, 3 Duden Herrenhüte, 1 Schreibtisch, 1 graues Fuchsfell, 1 Fahrrad, 1 eigenes Büfett, 1 Drehschneidemaschine, 1 Wäschschüssel, 4 Paar Herren- und Damenohrgehör, 1 elektrischer Motor, 1 Eisen- und Stahlmaschine, 1 Schmirgelstein, 1 Eisenstange, 3 Lodenregale, 1 Schreibtisch, 1 Bürostuhl, 1 Schreibmaschine, 1 Schraubstock, am 8. Mai 1931, um 10 1/2 Uhr auf dem Targowisku.

Natel

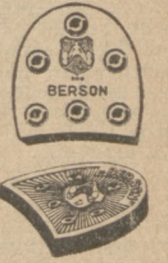
d. Die staatl. Oberförsterei Runowo gibt bekannt, daß am 11. Mai 1931, vormittags 9.30 Uhr im Lokal Raczmarek in Dzwierzyno der öffentliche Verkauf von nachstehenden Hölzern erfolgt: Eichen- und Kleien-Holz 40 m³, Brennholz zirka 200 mp., Kleinholz zirka 150 mp. Die Hölzer sind aus den Forstereien Chlopigasi und Runowo-Mlyn.

d. Zwangsversteigerungen. Der hiesige Gerichtsvollzieher versteigert am 5. d. Mts. in Drzewianowo bei Ludwig Madry eine Wils-

Gnädige Frau, Sie spüren gar nicht, daß Sie laufen!

Von Müdigkeit keine Rede mehr.

BERSON-Gummiabsätze sind so wunderbar elastisch und machen jeden Schritt federleicht. Der Schuh wird geschont und sieht viel eleganter aus. Also nur BERSON!



tuh und ein Kalb, in Mierucin bei Kaczniski ein Dreischlag, in Bawelno 5 Läufer Schweine.

d. Die hiesige Eisenbahn-Reparaturwerkstatt wurde am 1. Mai aufgehoben. Die Beamten und das sonstige Personal, das hier Beschäftigung fand, wurde nach Bromberg und nach Gdingen versetzt.

Nekthar

d. Die 3.-Mai-Feier wurde schon am 2. mit Abendgebet und Zapfenstreich der Jugendwehr eingeleitet. Am Tage selbst Aufmarsch der Schulen, aller polnischen Vereine und der Jugendwehr P. W., letztere unter voller militärischer Bewaffnung, gemeinsamer Gottesdienst, Ansprache mit Hinweis auf die Bedeutung dieses Tages. Am Nachmittag erfolgten dann Wettkämpfe im Fünfkampf, im Laufen und Kleinfußballspielen. Abends versammelte sich die polnische Bevölkerung zum Tanz. Bei allen Veranstaltungen spielte die Kapelle der Nekthaler Freiwilligen Feuerwehr, die sich erst vor einigen Monaten gebildet hat und schon verhältnismäßig gut eingepflegt ist.

Ostrowo

+ Ausgewiesen. Der Maurergeselle Wilhelm Ols aus Langenheim, der infolge Arbeitslosigkeit die hohen Registrierungsgebühren seines weiteren Aufenthalts nicht erwirtschaften konnte, wurde durch den Wachtmeister Krawczyk-Langenheim auf Anordnung des hiesigen Landratsamtes über die deutsche Grenze durch die Grenzübergangsstelle Neumittelwalde ausgewiesen. Wie verlautet, lebt dessen Mutter als Witwe in dürftigen Verhältnissen im genannten Ort. Ihr Sohn war ihre einzige Stütze und Ernährer. Wir bedauern lebhaft den herben Schicksalsschlag der schwergeprüften Mutter. Es wäre durchaus wünschenswert, daß die betreffenden amtlichen Stellen sich zu einer Ermäßigung der übermäßig hohen Registrierungsgebühren in Kürze entschließen.

+ Tod eines ehemaligen Ostrowoers. In Berlin starb im Alter von 59 Jahren an einem Herzleiden der Bankier Siegfried Juch. Er war Inhaber des angesehenen Bankgeschäftes Leopold Friedmann-Berlin, war langjähriger, verdienstvoller Vorstandsmitglied des im Jahre 1903 gegründeten Ostrowoer Hilfsvereins in Berlin Nr. 57. Als Sohn des Kohlenhändlers Jakob Juch in der Breslauerstraße, auf dessen Grundstück das Fränkische Warenhaus errichtet wurde, besuchte er das hiesige Gymnasium, diente als Einjähriger bei den hier damals stationierten 37ern und widmete sich dann dem Bankfach. Seine Ausbildung genoss er in Berlin, wurde dann Direktor bei der Orientbank in Tanger (Nordafrika). Während des Weltkrieges war er in Malaga interniert und übernahm nach Kriegsende das Bankgeschäft Leopold Friedmann, wo er seine ausländischen Beziehungen geschickt auszunutzen vermochte. An der Berliner Börse hatte er einen vorzüglichen Ruf und tätigte fast nur Auslandsgeschäfte, insbesondere mit England. Besondere Verdienste erwarb sich der Verstorbene um die Heimatbewegung durch Unterstützung und Förderung notleidender Landsleute. Er war ein Mensch, der stets für unsere in Not geratene Mitbürger eine offene Hand hatte.

Die Direktoren der Betrugs- genossenschaft vor Gericht

em. Posen, 5. Mai. Die Vernehmung der Zeugen treibt die Angeklagten, vor allen Dingen Pasternki, immer mehr in die Enge. Pasternki versucht, die Schuld auf seinen Komplizen Raniowski abzuwälzen. Die Angeklagten verteidigen sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln und stellen andauernd neue Anträge, um Zeit zur Überlegung zu gewinnen. Ansehend sind sie sich bewußt, daß ihnen eine strenge Bestrafung droht.

Der als Zeuge vernommene Bücherrevisor Soltysiak, der auf Anordnung des Untersuchungsrichters die Bücher prüfte, stellte ein Defizit in Höhe von 85 000 Zloty fest.

Die als Zeugin vernommene Bürogehilfin Tomaszewska will gehört haben, wie der Angeklagte Pasternki einmal erklärte: „Der Vorstand bin ich selbst!“ Also ein „l'etat c'est moi“ — König im kleinen! Auch will die Zeugin gesehen haben, wie eines Tages Pasternki 12 000 Zloty einlieferte, die er nicht buchen ließ. Er bemerkte damals, das wäre sein Privatgut. Im Büro war alles vom Angeklagten Pasternki abhängig.

Der frühere Vorsitzende des Aufsichtsrats Weiß behauptet, daß ihm eines Tages Raniowski erzählt habe, bei einer Reise wären ihm 1800 Zloty gestohlen worden, die er für die Genossenschaft einlieferte. Auch will der Zeuge bemerkt haben, daß Pasternki mit Raniowski öfters Streit wegen Geldunregelmäßigkeiten hatte, die aber immer wieder beigelegt wurden.

Am 2 1/2 Uhr nachmittags wurde die Verhandlung am Mittwoch vormittags 9 Uhr vertagt.

Bauer und Dichter

Das Volkstum wächst organisch aus dem Boden. Aus Bodenständigkeit und Schollenverbundenheit erwächst die Tradition, und aus ihr bildet sich der Geist, der an der Sitte der Ahnen, am Brauch und Althergebrachten in Treue hängt. Durch die Jahrhunderte hat sich der Landmann seine schollengebundene Eigenart bewahrt als ein Geschöpf des Bodens, in dem er wurzelt wie der heimische Wald, die Heide, das Feld und ihre naturgegebenen Bewohner. Die Landschaft bestimmt die Kultur, wie sie auch Märchen und Sage, Kunst und Dichtung beeinflusst. Mehr als jedes andere Volk hat der Deutsche sich Haus und Hof, Flur und Wald mit dem vertrauten, aber auch manchmal beschwerlichen Volk kleiner Geister belebt, die geschäftig um ihn walteten und zu ihm in einem Verhältnis stehen, in dem sehr früh sein kräftiger Humor und poetischer Sinn sichtbar werden. Landbauer waren vor allem und immer unsere Vorfahren, Mann und Frau, in den Gedanken und Gefühlen des Werkeltages, auch in ihrem Glauben. Am vertrautesten waren dem Volk die Göttergestalten, wenn sie alljährlich die Dörfer, Höfe und Fluren durchzogen, um die Arbeit der Menschen zu segnen.

Auch im christlichen Glauben bleibt die alte Freude des Landvolkes an dem Erwachen der Natur erhalten. Ungeduldig erwarten die Mädchen das Ausbrechen der ersten Röschen an Weide und Hahel und suchen im Grunde nach den ersten Blumen. Wenn der sonnige Mai kommt, dann holen die Mädchen den Festmud aus der Truhe und winden Kränze in ihr Haar und das ihres Freundes. So ziehen sie bekränzt und mit Bändern geschmückt mit ihren Gespielen auf den Acker, wo die Frauen und Männer, alle festlich gekleidet, frohgut versammelt sind. Mit Eifer und Leidenschaft werden die großen Reigen getanzt, kühn sind die Sprünge, voll Jubel die Freude, überall die Poesie einer fröhlichen Sinnlichkeit. Laut singt der Chor der Umstehenden den Text des Reigens, leise singt das Mädchen die Weise mit. Wenn das Volksgemüt befeuert und Spannungen, Maieinlust und Liebesrauber anhaulich zum Ausdruck bringen will und zur besseren Einprägung nach Rhythmus und Wohlklang ringt, dann lacht es die gebundene Rede und die dichterische Form. Auch heute noch werden Kirmes, Erntefest, Johannisfeuer mit Liedern gefeiert und mit Schnaderhupeln gewürzt. Der Bauer wird zum Dichter.

Die bäuerliche Poesie ist auch heute noch nicht ausgestorben. Hermann Pöns, der Dichter der Heide, sagt einmal: „Man darf nicht glauben, daß das Volk heute nicht mehr dichtet; wenn man es in allen seinen Schichten kennengelernt hat, dann weiß man, daß heute noch Volkslieder, Märchen und Sagen entstehen, die wirklich an unsere Tierwelt anknüpfen. Eine Verarmung unserer Tierwelt bedingt also eine Verarmung unserer Volksseele.“ Zu der Verarmung unserer Tierwelt

gehört an erster Stelle die skrupellose und sinnlose, besonders aber unweidmännische und plebejisch-schiefwütige Ausmerzungen des deutschen Wildbestandes unter der Devise der Wildschadenbekämpfung. Solchem frevelhaften Handwerk ruft der Jagdschriftsteller Horn das Mahnwort zu:

„Deutscher Wald und deutsches Wild,
Euch beide hat Gott zusammengegeben;
Nehmt dem deutschen Wald sein Wild
Und ihr nehmt sein Leben!“

Der alte „Jäger“ — Horn stammt auch vom Bauernhof. Vom Lande stammen von je die volkstümlichsten Dichter unseres Volkes. Martin Luther ist der Sproß einer thüringischen Bauernfamilie. Ernst Moritz Arndt ist ein Bauernsohn aus Kriegen. Fritz Reuter ist aus einem medienburgischen Landstädtchen. Heinrich Schöner, der ausgesprochene Bauerndichter, ist ein Dorfkind vom Solling. Das sind nur einige Beispiele, die sich reichlich vermehren lassen. Ihnen allen ist die bäuerliche Sinnesart besonders eigen, und mit Stolz berichten sie von ihrer bäuerlichen Abstammung und ihrer Verbundenheit mit der Scholle. Vom Lebensweg einiger führender Heimatdichter, von ihnen selbst erzählt, gibt die von Gustav Schröder herausgegebene Zeitschrift „Die Flugblätter“ eine Beitragsreihe unter dem Titel „Dichter und Bauer“ heraus. So schreibt Will Vesper unter dem Titel „Mein Bauernblut“: „Von Vaters wie von Mitters Seite her stamme ich aus alter Bauernfamilie. Auch Vater und Mutter sind Bauersleute, und ich selber habe, solange ich zu Hause war, also bis zum Abitur und auch noch als Student in den Ferien, jede Bauernarbeit getan. Mein Traum ist, einmal auf einem eigenen Bauernhof mein Leben zu beschließen. Meiner Abstammung verdanke ich wohl einen Sinn für alles Wurzelhafte und Echte, für das Dauernde und Ewige, bescheidenen, wie leichtfertigen Dienst am Wort, Ruhe und Abwarten können, bis ausgeworfene Saat aufgeht. Ich halte wenig von der „Originalität“ auf ersten Hieb und Blind, und viel von dem „In Reih und Glied stehen“ in einer großen Ueberlieferung, die zu Haltung und Leistung verpflichtet. . . Ich glaube, daß ein Volk nur dann leben wird, wenn es einen gefunden, flugen, erdnahen und weltoffenen, stolzen Bauernstand hat. Ich glaube an eine bedeutende Entwicklung des deutschen Bauertums und darum an die Zukunft Deutschlands.“

Erfreulich ist es, daß von der Scholle, aus dem Landvolk, kulturelle Kräfte entspringen, die zu sagen und zu singen wissen von bäuerlicher Art und Sitte, von Hof und Heimat. Sie können sich mit Recht und Stolz als Heimatdichter bezeichnen und haben gerade dem engen Verbundensein mit der Scholle einen starken Teil ihrer Schöpferkraft zu verdanken.

lann das ergründen! Das Verschwinden des kolossalen Vermögens der Görkas hat hierzu wohl die Veranlassung gegeben. Das Volk konnte nicht begreifen, wie es möglich sei, solch ungeheures Vermögen durchzubringen, und ist auf den Einfall gekommen, nach dem Ableben des letzten Görka, des Wojewoden Stanislaus, müsse es sich der Schwarze angeeignet haben. Das erschien den Leuten um so wahrscheinlicher, als die Görkas von der Religion ihrer Väter abgewichen waren.

Ueber die ersten eingewanderten Evangelischen steht geschichtlich nachstehendes fest: 1547 kamen 400 evangelische Böhmen mit 70 Wagen in Posen an. Der General Andreas Görka erlaubte ihnen, sich in den Vorstädten von Posen und auf seinen Gütern in Kurnik niederzulassen. Die Stadt blühte Mitte des sechzehnten Jahrhunderts auf und nahm 56 Prozent an Bevölkerung zu.

Nach dem Aussterben der Familie Görka im Jahre 1592 ist Kurnik in die Hände des Andreas Czarnkowski übergegangen. Die Tochter dieses Andreas war mit dem Grafen Dzialniski von Brześć-Kujawien verheiratet und brachte ihm diese Herrschaft als Mitgift.

Das Schloß wurde im 17. Jahrhundert festungsartig umgebaut. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts baute Teofila Szoldzka, geb. Dzialniska, das denkwürdige Görkaschloß nach französischem Stil um. In demselben Geschloß wurde auch der stattliche Park eingerichtet. Teofila hat 1775 das Kurniker Rathaus und 1777 die evangelische Kirche in Bnin erbaut und zog viele evangelische Kolonisten auf ihre Güter. Sie verkaufte ihnen Acker, schenkte ihnen Holz und erteilte ihnen allerlei Berechtigungen. Solche Kaufbriefe sind noch vorhanden, sie sind in deutscher und polnischer Sprache angefertigt und lauten folgendermaßen: „Ich Teofila, Kurnikerin Szoldzka Starosina, Czajłana Kurnik Uhrunde und Bezeugte hiermit mich und meinen Erben und Nachkommen, daß ich mit Wohl Bedacht dem Rath und Auf freiem Willen diesem (folgt Name) hinter Kurnik über dem See auf dem Berge das gelegene Land, welches Ausgemessen worden von zwei Hüben zu Erb und Eigentum vor Kauf worden“ usw. Unterzeichnet und unterschrieben ist das Schriftstück am 1. Mai 1741. Es entstanden um diese Zeit nach und nach die deutschen Dörfer Waldaun, Steindorf, Hohensee und Schöndal.

Im damaligen Park befanden sich zwei große Gebäude, welche zum Züchten von Seidenraupen bestimmt waren. Eine große Menge von Maulbeerbäumen zum Füttern der Raupen wurde angepflanzt. Im Schloße selbst waren zwölf Damen mit der Verfertigung der Seide beschäftigt, welche die Beförderung der Seiden zur Verwertung schenkte.

Am Schlusse des 18. Jahrhunderts hatte Kurnik eine Kirche, ein Rathaus, ein Zollamt, 160 Wohnhäuser, von denen nur zwei ein Ziegeldach hatten, 10 Mühlen, eine lateinische Schule und 1347 Einwohner, von denen der vierte Teil Juden waren. Es gab in dem kleinen Städtchen 32 Kaufleute,

46 Schneider, 33 Schuhmacher, 28 Tuchmacher, 21 Leineweber, 8 Kürschner, 9 Brantweinbrenner und Schänker, 9 Müller, 6 Stellmacher, 6 Töpfer, 4 Hufschmiede, 3 Bäcker, 2 Kiemer, Glaser, Zimmerleute, Maurer, einen Tischler, Brauer, Schloßherr, Nagelschmied, Seiler, Hutmacher, Dellschläger, ja sogar einen Goldschmied. Der Absatz des Bieres wird auf 1008 Tonnen jährlich angegeben.

Im Jahre 1830 brannte der größte Teil der Stadt mit der katholischen Kirche nieder, die gleich darauf wieder aufgebaut wurde. Zu derselben Zeit brach zum ersten Mal die Cholera aus. Eine Gräfin Szoldzka übergab die Herrschaft ihrem Neffen, dem Grafen Titus Dzialniski. Dieser wurde ein Wohltäter für die Stadt; ohne Unterschied der Konfession hat er Gutes getan. In seinem Schloß und auf seinen Gütern durften nur Kurniker Handwerker arbeiten. Er schickte junge Meister in andere Länder und ließ sie ausbilden. Die Möbel im Schloß ließ er mit hier gewebenen Stoffen beziehen. Die Fußböden, die eingelegten Tische, die herrlich geschnittenen Möbel und Türbekleidungen geben Zeugnis von der damals hier geübten Kunst. Der Graf starb am 12. April 1861.

Sein Sohn Johann lebte meistens in Paris; er starb am 30. März 1880 als letzter Sproß des Hauses Dzialniski.

Nun erbte sein Neffe Graf Wladislaus Zamojewski Wäldungen, Güter und Schloß; da er aber österreichischer Untertan und französischer Offizier war, lebte er mit seiner Mutter und Schwester auf seinen Gütern bei Krakau, besonders in Zakopane.

Kurnik wurde durch einen Generalbevollmächtigten verwaltet, alle anderen Güter wurden verpachtet, nur die ganz bedeutenden Wäldungen wurden von einem Oberförster und zehn Waldwärttern versehen.

Kurnik brannte 1866 zum zweiten Male. Gegen 20 Wohnhäuser, die dazu gehörigen Stallgebäude und Speicher wurden ein Raub der Flammen. Auf einen Hufseruf an die Bewohner der Provinz gingen viele Gaben ein, die an die meist nicht Verheirateten verteilt wurden. In demselben Jahre herrschte wiederum die Cholera und raffte in Kurnik und Bnin viele Menschen dahin.

Unter den öffentlichen Gebäuden ist die Synagoge besonders merkwürdig. Es ist ein Holzbau, der schon 200 Jahre alt ist. Das Gotteshaus hatte viel kostbare, heilige Geräte. Die Seelenzahl der jüdischen Bewohner war schon vor vierzig Jahren sehr zurückgegangen. Die meisten von ihnen sind wohl nach und nach nach Amerika ausgewandert. Es gab damals in Neuyork einen Verein der Kurniker.

Der geschäftliche Verkehr auf den Wochen- und Jahrmärkten soll ganz bedeutend gewesen sein. Jetzt wird sich wohl auch dort die allenthalben herrschende Geldknappheit bemerkbar machen. Freilich sind in der Umgegend wohlhabende Besitzer, auch Händler werden sich einsinden; aber so bedeutend, wie es der Erzähler schildert, wird der Umsatz nicht mehr sein. Wir hoffen ja alle auf bessere Zeiten . . .

Kurnik

Nach alten Quellen erzählt von Schwester A. Kleinert

Wohl selten hat ein Ort solch herrliche Lage wie Kurnik; ob es noch ein beliebter Ausflugsort für die Bewohner Posens ist, das ist mir nicht bekannt. Jedenfalls war dies vor etwa vierzig Jahren der Fall. Von dieser Zeit redet auch der Beschreiber Kurniks. Es liegt an einem herrlichen See, welcher von fruchtbaren Obst- und Gemüsegärten und einem prächtigen schattigen Laubwald begrenzt wird. Früher ist sogar ein Tierpark dort gewesen, und der Park mit seinen schönen, seltenen Bäumen und Sträuchern hat sich bis Bnin erstreckt.

Die waldige, seenerreiche Gegend hatte zum größten Teil sehr guten Boden, war reich an romantischen Partien und gewährte schöne Fernsichten. Mitten darin prangte, von Wasser umgeben, das stattliche gräfliche Schloß. Eine Zugbrücke führte in dies schöne, mit vielen Türmen versehene Gebäude.

Die große und ganz bedeutende Bücher- und Handschriftensammlung liefert zur polnischen Geschichte sehr reiches Material. Sie bestand aus 140 000 Bänden, 200 Inkunabeln (die ältesten, vor 1500 gedruckten Bücher) und 1100 Handschriften. Der gelehrte Graf Titus Dzialniski hat sich um die Vervollständigung derselben besonders verdient gemacht.

Da, wo heute die Posener Straße und der Markt sich ausdehnen, gingen früher die Wogen des Sees. Fischer, die auf dem östlichen Höhenzuge ihre Hütten hatten, sollen die ersten Anseher gewesen sein. Im Jahre 1372, in einer Urkunde vom 13. Juni der Königin Elisabeth von Ungarn und Polen, der Schwester Kasimir III., wird der Name Nikolaus von Kurnik, Lektor der Rechte und Kanzler von Großpolen, zuerst genannt.

Es ist nicht genau bekannt, wann das Schloß erbaut wurde, wahrscheinlich ist es auf Befehl des Bischofs von Polen geschahen; er nannte sich mit Vorliebe Nikolaus von Kurnik. Kasinski sagt in seinen Erinnerungen an Großpolen: „So wenig man sonst Vorteilhaftes von diesem Manne sagen könne, in Kunstschaffen habe er großes Verständnis gehabt, besonders in Bauten. Er hat nach einem Zeugnis von Dlugosz in seiner Diözese mehrere Kirchen erbaut, die Domkirche in Posen aus den Trümmern erhoben und das Städtchen Slupce massiv mauern lassen. Jedenfalls stand das Schloß schon im 15. Jahrhundert; es hat mit dem anliegenden Städtchen damals der Familie Görka gehört.“ (Nach anderen Angaben soll das Schloß um 1374 von dem Grundherren Nikolaus Potai erbaut sein.)

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts galt Kurnik als Stadt. Es hatte zwei Krieger zu stellen, wenn es nötig werden sollte. Ein Uriel Gorta, welcher Bischof von Polen war, wies der Pfarrkirche 1475 eine Rente von 8 Mark zu. Ein späterer Görka

übergab sie den Protestanten, doch wurde sie nach einigen Jahren der katholischen Geistlichkeit zurückgegeben.

Unter den berühmten Söhnen der Edelleute in Großpolen war Kurnik einer der prächtigsten und mächtigsten. Carnick, ein Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, sagt darüber: „Im Jahre 1635 war Schloß Kurnik der Wohnsitz des Wojewoden von Posen, Stanislaus Görka, massiv und komfortabel erbaut, auch imkande, einen feindlichen Ueberfall auszuhalten. Anweit dieses Schlosses sind Wirtschaftsgelände, Teiche, Vogel- und Tiergärten vorhanden.“

Orzelski bekräftigt vorstehendes und beschreibt besonders den Empfang des zum König von Polen gekrönten Heinrich III. (Anjou) in Kurnik: „Nachdem der König Posen verlassen hat, ist er in Kurnik von Stanislaus Görka königlich empfangen worden. Es war im Schloße so ein Vorat, so ein Luxus vorhanden, daß die Franzosen dies nicht genug bewundern konnten und behaupteten, so etwas in ihrem Leben noch nicht gesehen zu haben. Vorzügliche Speisen und Getränke waren aufgestellt, die Vorratsräume Tag und Nacht geöffnet; jeder konnte sich Wein und Getränke herausholen so viel ihm beliebte. Der König hat in den geräumigen und besonders für ihn ausgestatteten Zimmern Geschenke für sich gefunden, seltene russische Pelze (Jobel und schwarze Füchse). Beim Abschied haben der König und die Franzosen Geschenke in Pferden und kostbaren Waffen erhalten.“

Die Görkas besaßen außer Schloß Kurnik zwei Kilometer von der Stadt entfernt eine Ritterburg. Sie lag im Dicht des Waldes. Erst vor etwa fünfzig Jahren sind die Kellerräume jener stolzen Feste ausgegraben und die mächtigen Ziegel vom Besitzer zu modernen Bauwerken verwandelt worden. Da hat man auch drei Görkas in Rittertracht aufgefunden. Der eine mit einem Hunde ist in die Außenwand der Kirche eingemauert, weil er ein Heide gewesen sein soll, die beiden anderen Figuren kamen in das Innere der Kirche.

In den Runen, so erzählt die Sage, sollen große Schätze vorhanden sein, die von schwarzen Geistern bewacht werden. Vor vielen Jahren wurde mit diesen verhandelt, ja es war sogar so weit gekommen, daß der Teufel sich zur Herausgabe der Schätze bereit erklärte. Er stellte aber die Bedingung, daß dreimal in jederlicher Prozession herumgegangen würde; falls aber das kleinste zur Prozession erforderliche Instrument vergessen würde, so könne er sein Versprechen nicht halten. Dreimal ist auch die Prozession dorthin gegangen, aber immer wurde etwas vergessen mitzunehmen, das eine Mal das Weihwasser, das andere Mal die Lichter und dergleichen. Nach der dritten Prozession versank der Schatz mit großem Lärm in die Tiefe. Woher solche Sagen stammen? Wer

Volksagen aus dem Posener Lande

Die Gründung der Stadt Rogasen

Vor einer Reihe von Jahren, als Rogasen noch keine Eisenbahn hatte, ritt einmal ein Mann von Rogasen nach Posen. Es war Witternacht, als er die Stelle passierte, wo sich jetzt die Anlagen hinter dem evangelischen Kirchhof (der Weiserpark) befinden. Da hörte er plötzlich ein Blättern im nahen See, und bald darauf sprang ein ungewöhnlich großer Hund hervor. Dieser holte das Pferd bald ein und ließ dann immer neben ihm her. Er war nur wenig kleiner als das Pferd; seine Augen glänzten in der Dunkelheit, und Feuer sprühte ihm aus dem Maul. Als das Pferd den Hund sah, da bäumte es auf und ging mit dem Manne durch. Der Hund lief zuerst noch eine Strecke neben dem Pferde her, dann überholte er es und stellte sich ihm in den Weg. Da blieb es stehen, und der Hund blies ihm die Luft, die er ausatmete, ins Maul. Pferd und Reiter stürzten wie tot zu Boden.

Wie man damals erzählte, hatte diese Erscheinung folgenden Grund: Vor Jahrhunderten, als hier in der Gegend die Leute noch Heiden waren, lebte zu Rogasen ein mächtiger Ritter. Er war ein großer Christenfeind und verfolgte die Christen, wo er nur konnte. Er hatte drei Söhne. Als er erfuhr, daß sein jüngster Sohn in geheimer Verbindung mit den Christen stand, ließ er ihn ermorden. Der Ritter hatte auch eine Feste und ein Heer. Die Feste stand dort, wo auch das alte Schloß von Rogasen einst gestanden hat. Sie war stark befestigt und durch den See und die Wäldersümpfe hindurch geschützt. Nach der Ermordung des jungen Ritters nun vereinigten sich mehrere christliche Gelehrte, um den alten Heiden zu bekämpfen. Sie zogen mit einem großen Heer vor seine Feste und nahme sie nach erbittertem Kampfe ein. Die Heiden hatten sich so lange tapfer verteidigt, bis keiner mehr von ihnen am Leben war.

Die Christen freuten sich ihres Sieges und steckten die Feste in Brand. Sie meinten, daß auch der heidnische Ritter, der so tapfer gekämpft hatte, unter den Gefallenen sei. Doch fanden sie ihn nicht unter den Leichen und suchten ihn deshalb überall. Erst am vierten Tage fand ihn sein ältester Sohn, der auch ein Christ war, zwischen den Binsen und dem Schilf im See liegen. Er war zu Tode ermattet. Der Sohn fragte ihn, was für Hilfe ihm jetzt wohl am heilsamsten sei; und der alte Ritter sagte, er habe jetzt die Macht des Christengottes erkannt und wolle auch ein Christ werden. Der Sohn freute sich darüber sehr, und sofort holte er, da der Vater schon sehr schwach war, einen christlichen Priester zur Stelle. Der alte Ritter erhielt die Taufe und verschied dann gleich darauf mitten zwischen den Binsen. Der Sohn aber gründete aus Freude darüber, daß sein Vater Christ geworden war, bei der

alten Feste eine Stadt, die er nach den Binsen, zwischen denen er den Vater gefunden hatte, Rogasno nannte.

Der zweite Sohn des alten Ritters blieb Heide und großer Christenfeind. Er kam später in dem See um, und seit der Zeit soll alle zehn Jahre an einem bestimmten Tage ein großer schwarzer Hund aus dem See herauskommen und die Vorübergehenden erschrecken.

Der Geist in der Marienkirche zu Inowroclaw

Die älteste Kirche Inowroclaws ist die alte Marienkirche. Nach der Ueberlieferung soll sie auf der Stelle erbaut worden sein, wo einst ein heiliger Hain mit einem heidnischen Tempel gestanden hat. Nach der Einführung des Christentums wurde der Göztempel zerstört, und die Steine benutzte man zum größten Teil zum Bau der christlichen Kirche. Einzelne, die sich in der Nordmauer befinden, weisen noch heute seltsame Figuren und Zeichnungen auf, die das Volk „Gözengeflüchter“ nennt. Hier soll vor vielen Jahren ein Geist sein Wesen getrieben haben. Wenn jemand am Abend hier vorbei ging, so hörte er Hundegebell, obwohl weit und breit kein Hund zu sehen war; sah er sich um, so vernahm er Hohngeflächter. Einmal gingen zwei Männer in der Geisterstunde an der Kirche vorbei. Da hörten auch sie das Gebell. Gleichzeitig fahen sie, wie eine weiße Gestalt von der Stelle der Kirche, an welcher die Steine mit den „Gözengeflüchtern“ eingemauert sind, auf sie zu kam. Die Männer ergriß große Furcht, die sich zum Entsetzen steigerte, als der Geist seine Hand nach ihnen ausstreckte. In ihrer großen Not machten sie das Kreuzzeichen und beteten ein Vaterunser. In demselben Augenblick verschwand der Geist. Nun erkannten sie, daß es der Teufel war, der hier sein Unwesen trieb, um sich an den Menschen zu rächen, die den Göztempel zerstört und einen Tempel Gottes errichtet hatten.

*) Im Jahre 1216 in romanischen Stil erbaut, längere Zeit Ruine, erst vor einigen Jahren sachgemäß wiederhergestellt. Koste, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen I, 42; Erich Schmidt, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen, Seite 44.

Wirtschafts-Querschnitt

Das deutsche Institut für Konjunkturforschung hat in einem seiner letzten Wochen-Berichte eine Untersuchung über die Auswirkungen der internationalen Agrarkrise auf die Kaufkraft der Weltlandwirtschaft angestellt. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist sehr interessant, wenn auch die für die einzelnen Länder aufgestellten Berechnungen naturgemäß nur Schätzziffern ergeben. Das Institut berechnete den Rückgang der Kaufkraft in:

- Deutschland, Frankreich, England Mittelamerika — mit 10–15 Prozent;
- in USA., Britisch-Indien — mit 15–20 Prozent;
- in Polen, der Tschechoslowakei, Italien, Brasilien — mit 20–25 Prozent;
- in Australien, Niederländisch-Indien, Japan, China, Ägypten — mit 25–30 Prozent;
- in Kanada, Argentinien, Spanien — mit 30–40 Proz.

Die angegebenen Ziffern entsprechen auch insofern nicht genau den gegenwärtigen Verhältnissen, als ihnen die Durchschnittspreise des Jahres 1930 im Vergleich zu 1929 zu Grunde gelegt wurden. Da in den meisten Ländern während des ersten Quartals des laufenden Jahres ein weiteres Absinken der Preise zu verzeichnen gewesen ist, dürfte das Bild, das immerhin einen beachtlichen Ueberblick über die katastrophale Lage der Landwirtschaft in der ganzen Welt gewährt, noch erheblich zu ihren Ungunsten verändern. Für Polen scheint der Rückgang der landwirtschaftlichen Kaufkraft mit 20–25 Prozent zu niedrig angenommen zu sein; unseren eignen Berechnungen nach beträgt er 50–60 Prozent.

Die Verkaufserlöse sind im allgemeinen um so stärker gesunken, je mehr die Länder von der Ausfuhr abhängig sind. Dies ist zum Teil dadurch bedingt, dass die Preise der pflanzlichen Erzeugnisse, die am Weltmarkt in verhältnismässig grösserem Umfang als die viehwirtschaftlichen Erzeugnisse gehandelt werden, stärker als die Preise für Vieh- und Vieherzeugnisse gefallen sind. Zum anderen sind die Preise der pflanzlichen Erzeugnisse in den Zuschussländern infolge der vielfach zum Schutze der heimischen Landwirtschaft ergriffenen Massnahmen nicht im gleichen Grade gesunken wie die Weltmarktpreise, die das Preisniveau der Exportländer entscheidend bestimmen.

Im ganzen berechnet das deutsche Konjunkturforschungsinstitut den Kaufkraft-Rückgang der Weltlandwirtschaft mit 18 Prozent, und zwar für pflanzliche Erzeugnisse mit 26 Prozent, für Erzeugnisse der Viehwirtschaft mit 10 Prozent. Beachtlich ist, dass demgegenüber die von der Landwirtschaft gekauften Industriewaren im Jahre 1930 schätzungsweise nur um 5–10 Prozent billiger geworden sind.

Der ewige Weltmarkt-Konkurrent, Sowjetrussland, ist im Begriff, die internationalen Märkte mit einem neuen Dumping-Artikel in Aufregung zu bringen. Bereits im Jahre 1930 hat die russische Flachszerzeugung eine Zunahme um das Doppelte erfahren. Im Jahre 1931 sind weitere 50 000 ha mit Flachs bestellt worden; innerhalb von 5 Jahren soll die Flachsanbaufläche der Sowjetunion auf 500 000 ha gebracht werden. Diese Zahlen beziehen sich jedoch nur auf die staatlichen Flachsplantagen; die in den freien Bauernwirtschaften mit Flachs bestellten Flächen können nur geschätzt werden; man nimmt sie für 1931 mit 1 500 000 ha an. Wichtig ist, dass die Russen durch weitgehende Rationalisierung des Anbaues die Gesteuungskosten des Flachses um etwa 50 Prozent vermindern wollen, um in der Lage zu sein, Flachsstroh und Flachsfasern zu möglichst niedrigen Preisen im Auslande anzubieten; zweifellos bildet dieser Plan eine neue Gefahr vor allem für die europäischen Flachszerzeuger, unter denen Polen bisher die erste Stelle einnahm.

Dessen ungeachtet lässt sich in Polen seit einiger Zeit ein gewisser Umschwung der Stimmung gegenüber der Sowjetunion beobachten, der von höherer Stelle diktiert zu sein scheint. Zweifellos steht er im Zusammenhang mit den reichlichen Aufträgen, die man von Russland erhalten hat und noch zu erhalten hofft. Ueber die Ergebnisse der Moskauer Reise der polnischen Industriellen sind zwar genaue Angaben noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen, doch scheint man sich von ihnen viel zu versprechen. Ueber die an die oberflächliche Industrie gegebenen Eisen- und Maschinenaufträge haben wir bereits berichtet. Einen besonderen Charakter bekommt die polnische Seite mit aller Kraft angestrebte Belebung der Handelsbeziehungen, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt eines Wettkampfes mit Deutschland betrachtet. Nachdem Sowjetrussland ganz erhebliche Aufträge nach Deutschland gegeben hat, will auch Polen sein Anteil sichern und bemüht sich, darüber hinaus als Wettbewerber Deutschlands aufzutreten. In gewissem Umfange scheinen diese Bemühungen bereits von Erfolg gekrönt worden zu sein. So hat Sowjetrussland in den letzten Tagen etwa 40 Wagons Zuchtschweine in Polen eingekauft, nachdem es bis dato solche ausschliesslich in Deutschland bezogen hat. Allerdings sind diese Bestellungen auch für Polen keine reine Freude, da es als Gegenleistung russische Waren abnehmen muss. So sind letzthin erst 10 000 Stück russische Nähmaschinen auf den polnischen Markt gebracht worden. Eine weitere Schwierigkeit bildet die Finanzierung der Bestellungen, für die in den meisten Fällen die Regierung die Garantie übernehmen muss. Es verlautet, dass gegenwärtig polnische Privatbanken sich bemühen, auf dem internationalen Kapitalmarkt Kredite für die Finanzierung des Russengeschäftes zu erhalten.

Mit grosser Sorge verfolgt man in Polen die gegenwärtig ihrem Ende zugehenden Verhandlungen über die Erhöhung der deutschen Agrarzölle. Zwar scheint die besonders gefürchtete Erhöhung des Butterzolls abgelehnt zu sein, doch ist die in Aussicht genommene Herabsetzung des Einfuhrzolls für Hülsenfrüchte ein neuer schmerzlicher Schlag für Polen, gegen den denn auch die polnische Presse in äusserst heftiger Weise Stellung nimmt. Allerdings verzweifelt man in Polen, dass man sich die unangenehmen Auswirkungen der deutschen Agrarpolitik zum Teil selbst zuzuschreiben hat. Es ist von einsichtigen Wortschaffern schon mehrfach darauf hingewiesen worden, dass durch die ungerechtfertigte Hinauszögerung des Handelsvertrages Polen den Zeitpunkt verpasst hat, um mit Deutschland zu vernünftigen Handelsbeziehungen zu gelangen.

Am vergangenen Sonntag ist die Posener Jubiläumsmesse, über die wir ausführlich bereits berichtet haben, still und ohne weitere Feierlichkeiten geschlossen worden. Ihre Ergebnisse scheinen dem Verlauf zu entsprechen; nur vereinzelt hört man von grösseren Abschlüssen, die zustandegekommen sind. Die Messeleitung gibt bekannt, dass in Baconwaren grosse Auslandsaufträge erteilt worden sind; auch in Chemikalien sollen nach der amtlichen Darstellung die Abschlüsse befriedigend sein. In der Automobilbranche ist von dem Abschluss einer Firma mit 70 000 Zl als Rekord die Rede. Es scheint sich hierbei um ein einziges Automobil zu handeln, das für den polnischen Staatspräsidenten gekauft worden ist. Im ganzen ist der Erfolg der diesjährigen Messe geeignet, Zweifel daran aufkommen zu lassen, ob die nächstjährige Veranstaltung noch lebensfähig sein wird.

Die Silberfrage

Von Dr. Ernst Hickmann

(Fortsetzung)

Eie industrielle Nachfrage

Dem seit Jahrhunderten steigenden Angebot steht seit einigen Jahrzehnten eine sinkende Nachfrage nach Silber gegenüber. Silber wird und wurde von jeher benutzt auch als Werkstoff für Tafelgeräte, Schmuck und dergleichen, neuerdings in der Chemie und Photographie. Das Institut für Konjunkturforschung hat eine Steigerung dieses industriellen Verbrauchs von 2 Mill. kg im Jahrzehnt 1831/40 auf 25 Mill. kg im Jahrzehnt 1911/20 errechnet; merkwürdigerweise ist der Verbrauch im nächsten Jahrzehnt wieder auf 19 Mill. kg gesunken, trotz des Preisrückganges oder vielleicht gerade seinerwegen. Er vulgarierte das weisse Metall und entkleidete es allmählich seines aristokratischen Charakters, der von jeher seine Eignung zum Schmuck und edlen Gerät bestimmte. Sicher ist auch die Verarmung eines grossen Teiles der Weltbevölkerung, die seit dem Kriege und den Inflationen Platz griff, mit für den Rückgang des Verbrauchs von Silber als Werkstoff verantwortlich zu machen. Anregungen, zu einer Umkehr etwa durch künstliche Verbrauchsbelegung zu kommen, sind mehrfach, vornehmlich in Amerika gegeben worden. Aber die Vorschläge erscheinen wenig praktisch und aussichtsreich. Im Vergleich zu den nächststehen Metallen ist Silber heute immer noch zu kostbar, als dass es in grösserem Umfange verdrängt könnte; so bieten sich insbesondere trotz seiner hervorragenden elektrischen Leitfähigkeit für seine Verwendung in der Elektrotechnik noch keine Erweiterungsmöglichkeiten. Nach den Notierungen von Ende März 1931 kostet 1 kg Silber 40 RM., das nächstteure Metall Nickel 3,50 RM., Zinn 2,50 RM., Kupfer 0,90 RM., Blei sogar nur 0,28 RM. und Zink 0,26 RM. Mit einer Belebung der internationalen Konjunktur wird sich vermutlich die Silberverwendung für kunstgewerbliche und industrielle Zwecke wieder erweitern lassen, aber dann wird auch die Erzeugung wegen der zu erwartenden Produktionssteigerung für Kupfer, Blei und Zink sich wieder erhöhen.

Die Demonetisierung des Silbers

In weit grösserem Umfange als für industrielle Verarbeitung wird Silber auch heute noch für monetäre Zwecke und — in den orientalischen Ländern — als Objekt privater Vermögensanlage verwendet. Doch ist der Anteil dieser Verwendung an dem gesamten Silberverbrauch der Welt im Rückgang begriffen. Aus den Schätzungen des Instituts für Konjunkturforschung lässt sich errechnen, dass die monetäre Verwendung einschliesslich des orientalischen Silberverbrauchs im Jahrzehnt 1831 bis 1840 mit 5,4 Mill. kg etwa 73 Prozent des Welt Silberverbrauchs, 1870 bis 1890 mit 30 Mill. kg sogar 75 Prozent, zu Ende des 19. Jahrhunderts noch 71 Prozent, im Jahrzehnt 1921 bis 1930 aber nur noch knapp 68 Prozent betrug. In dieser Entwicklung kommt die Demonetisierung des Silbers, das siegreiche Vordringen der Goldwährung zum Ausdruck. Das Silber wird in immer mehr Ländern vom gesetzlichen Zahlungsmittel zum Werkstoff für Scheidemünzen degradiert. Im Jahrzehnt 1921 bis 1930 sinkt der monetäre Bedarf ausserhalb des Orients auf 11,2 Mill. kg gegen 14,5 Mill. kg im vorhergehenden Jahrzehnt, während sich der Silberbedarf des Orients einschliesslich des Bedarfs für Münzwerke noch einmal leicht — von 27,9 Mill. auf 28,9 Mill. kg — steigert. Aber — und das ist für die Betrachtung der Silberfrage gegenwärtig das Entscheidende — auch hier ist der Höhepunkt überschritten, auch der Orient geht zum Golde über. Abgesehen von den besonderen Verhältnissen, die durch das Schwanken des Wertverhältnisses zwischen Silber und Gold bedingt sind, kommt mit der Ausbreitung der Weltwirtschaft und des Weltverkehrs offenbar das Bestreben zum Ausdruck, neben der Annahme einheitlicher Masse, Gewichte, mit der Ausbildung einheitlicher Handelsgebräuche und Rechtsanschauungen neben sonstigen Rationalisierungen in immer weiteren Gebieten auch den Träger und Massstab des Wertes auf einen gemeinsamen unveränderlichen und in der ganzen Welt gleichen, einheitlichen Nenner, das Gold, zu bringen. Eine lange folgerichtige Entwicklung kommt damit allmählich zum Abschluss. Das Gold als das seltenere Metall kann mit dem Silber nicht mehr in ein festes, gesetzlich festzulegendes Verhältnis gebracht werden. Die jährliche Silbererzeugung der Welt ist von Anfang des 15. Jahrhunderts bis heute etwa um das 170fache gestiegen, die Golderzeugung nur um das 110fache, und dass in der Welt zur Zeit eine zumindest relative Goldknappheit besteht, dass die Golderzeugung in Zukunft abzunehmen droht, ist aus den Berichten des Goldausschusses des Völkerbundes

weiten Kreisen bekannt geworden. Das Greshamsche Gesetz, wonach das schlechte Geld das gute verdrängt, musste daher auch im Verhältnis vom Gold zum Silber dahin wirken, in den Ländern mit Doppelwährung das Gold aus dem Lande zu treiben und das Silber anzuziehen. Die einzelnen Länder wurden durch diese Entwicklung gedrängt, die Silberwährung aufzugeben, um ihre Volkswirtschaft vor Schaden zu bewahren.

Es wird berichtet, dass in alten Zeiten das Silber in Asien mehr wert war als das Gold, und als Japan sich der westlichen Welt erschloss, war Gold dort nur viermal so viel wert als Silber. Während im Mittelalter das Verhältnis etwa 1 : 10 betrug, änderte es sich durch die Erschliessung der Silberminen allmählich der Entdeckung Amerikas auf 1 : 15 und blieb so bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts mit geringen Schwankungen. Dann aber entwickelte sich mit den bereits erwähnten Steigerungen der Silberproduktion das Wertverhältnis wie folgt:

1871/1875	1896/1900	1911/1915	1920	1925	1930
1 : 16	1 : 33,5	1 : 36,6	1 : 15,3	1 : 29,3	1 : 53,4
		20. 3. 1931			
		1 : 70			

Die Entwertung gegenüber dem Golde machte also bereits vor dem Kriege schnelle Fortschritte. Der Weltkrieg und die durch ihn herbeigeführten anormalen Verhältnisse, die Steigerung der Warenpreise brachten das Silber ganz vorübergehend noch einmal auf den klassischen Stand, dann aber ging der Zusammenbruch — lange vor Einsetzen der allgemeinen Senkung der Rohstoffpreise — mit Riesenschritten vor sich.

Bei den immer schon beobachteten Veränderungen des Verhältnisses vom Gold zum Silber war die Frage, welches der beiden Metalle als Grundlage für Währungen benutzt werden soll, lange Zeit eine der umstrittensten Fragen der Währungstheorie. Die Lösung konnte versucht werden durch die Annahme der Goldwährung oder der Silberwährung oder durch gemeinsame Verwendung beider Metalle (Bimetallismus).

Seligmann teilt die Geschichte der Entwicklung der Goldwährung ein in die Zeit der Alternativwährungen bis zum Jahre 1816, die Wirren der Doppelwährung bis 1873, den Kampf um das Silber bis 1900 und das endgültige Verschwinden der Silberwährung seit 1900. England ging bereits 1816 zur Goldwährung über; als dann eine Goldknappheit entstand, wurden andere Staaten zur Silberwährung gedrängt, so Frankreich und die Vereinigten Staaten, während in zahlreichen europäischen Ländern Parallelwährungen bestanden, wonach Gold und Silber ohne ein festgelegtes Wertverhältnis nebeneinander in Umlauf waren. Als 1850 das Silber vorübergehend eine Mehrbewertung erfuhr, die Frankreich Silber zu entziehen drohte, schloss es mit Belgien, Italien und der Schweiz 1865 Silberseidemünzen herabsetzte und seine Verwendung als gesetzliches Zahlungsmittel ebenso wie das Prägungsrecht begrenzte. Dann aber kam bald die Flucht aus dem Silber. Deutschland ging nach 1870 zur Goldwährung über. Die skandinavischen Staaten folgten. Gleichzeitig wuchs die Silbererzeugung immer stärker an. Mit der allmählichen Aufhebung der Silberwährung in einzelnen Ländern wurden die Länder, die daran festhielten, mit Silber überschwemmt und drohten nimmere ihr Gold zu verlieren. 1878 wurde in der lateinischen Münz-Union endgültig die Prägefreiheit der 5-frs-Stücke beseitigt, und Silber war nur noch gesetzliches Zahlungsmittel (hinkende Währung). Von nun an ging ein Land nach dem andern zur Goldwährung über: Österreich 1892, Russland und Japan 1897. 1893 hatte die indische Regierung ihre Münzstätten für die freie Ausprägung des Silbers geschlossen. 1914 waren von den Ländern mit Silberwährung nur noch Bolivien, China und ein Teil Mittelamerikas übrig.

Als Zahlungsmittel besass das Silber auch weiterhin in den meisten asiatischen Staaten, neben China besonders in Britisch-Indien, eine wesentliche Bedeutung, da dort auf Grund jahrhundertelanger Gewöhnung die Beliebtheit des weissen Metalls gerade auch für private Hortungen sehr gross ist. Die allmählichen Änderungen der Auffassung in diesen Ländern sind wohl der eigentliche Grund für die gegenwärtige Preisentwicklung. In Persien, das bislang noch die Silberwährung hatte, wurde 1930 die Prägung neuer Silbermünzen eingestellt und die Einfuhr von Silber verboten. Ausserdem wurde zum Schutze der Währung eine amtliche Devisenkontrolle eingeführt, was ein Fortschreiten des Uebergangs zur Goldwährung darstellt. Im Februar 1930 hat auch Indochina im Zusammenhang mit der Stabilisierung seiner Währung den Goldstandard eingeführt. Bereits vorher waren grosse Silbermengen abgestossen worden. Bei den arabischen Fürstentümern ist Silber bis heute noch die lateinische Münz-Union, welche die Feinheit der die Standardwährung. (Schluss folgt.)

*) Grundsätze der Nationalökonomie, Jena 1930.

Wiederbelebungsversuche am Ost-Agrarblock

Vor einigen Tagen sind die polnisch-tschechischen Handelsvertragsverhandlungen bekanntlich wieder eröffnet worden. In diesem Zusammenhang haben in Warschau neue Beratungen über die handelspolitische Zusammenfassung der osteuropäischen Agrarstaaten begonnen. Auch der französische sog. Gegenvorschlag zur deutsch-österreichischen Zollvereinbarung, dessen genauer Inhalt immer noch nicht bekannt ist, hat die polnische Initiative auf diesem Gebiet neu angeregt. Der polnische Gesandte in Prag, Dr. Grzybowski, hat in den letzten Tagen Beratungen nicht nur mit einer Reihe von zuständigen Fachministern abgehalten, er ist auch von Marschall Pilsudski in längerer Audienz empfangen worden. Man sieht darin allgemein, dass von polnischer Seite Vorschläge ausgearbeitet werden, die grössere aussenpolitische Bedeutung gewinnen sollen. Ueber den Inhalt dieser Vorschläge wird aber von amtlicher Seite noch Schweigen bewahrt, so dass auch die polnische Presse auf Kombinationen angewiesen ist. Man darf jedoch wohl annehmen, dass die Grundlinie, die auf der Warschauer Agrarkonferenz der osteuropäischen Staaten vorzeichnet worden war, auch jetzt eingehalten wird. Damals war es die Tschechoslowakei, welche mit Rücksicht auf ihre Industrie und auf ihre höher entwickelte bäuerliche Landwirtschaft die stärksten Vorbehalte machte, und Frankreich, dessen finanzielle Hilfe in Form von langfristigen Agrarkrediten bisher ausblieb. Anscheinend hofft man jetzt in Warschau, dass unter dem Eindruck der deutsch-österreichischen Wirtschaftsverständigung Prag und Paris nunmehr entgegenkommender sein würden.

Zollerhöhung für Oele und Fette bekanntgegeben

In der neuesten Nummer des „Dziennik Ustaw“ werden die neuen Zölle für Oele und Fette bekanntgegeben. Es handelt sich sowohl um tierische, als um pflanzliche Oele, desgleichen um Oelpflanzen und Samen. Die Zollerhöhungen umfassen eine umfangreiche Liste, die wir im einzelnen noch wiedergeben werden.

Lohnstreiks in Bielitz und Dombrowa

Die Streikbewegung, die zur Zeit infolge der Bemühungen der Unternehmer um Lohn- und Gehaltsabbau durch einen grossen Teil der polnischen Industrie geht, hat jetzt auch das Bielitzer Textilrevier ergriffen, 15 grössere Betriebe liegen bereits still. Im Dabrowaer Gebiet, wo die Bergarbeiter mit Streik drohen, wenn der bisherige Tarifvertrag nicht verlängert werden sollte, haben die staatlichen Stellen jetzt Vermittlungsverhandlungen eingeleitet. Auch in Oberschlesien schweben noch solche Verhandlungen.

Die deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen

Nach Auffassung Bukarester massgebender Stellen ist noch keine endgültige Entscheidung darüber getroffen worden, ob die deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen als unterbrochen anzusehen sind. Man war noch gestern so sehr von der Aufnahme der Verhandlungen überzeugt, dass der rumänische Handelsminister dem Vertreter der amtlichen Nachrichtenstelle erklärte, dass die Besprechungen mit Bestimmtheit am 7. Mai in Bukarest beginnen werden. Der Beschluss der deutschen Reichsregierung, die Delegation, die nach Bukarest abgehen sollte, zurückzuhalten, sei dadurch hervorgerufen worden, dass die rumänische Regierung in letzter Stunde den Wunsch ausgedrückt hat, dass die deutschen Delegierten nicht während der Konferenz der Kleinen Entente in Bukarest eintreffen sollten. Während des ganzen heutigen Tages wurden noch Versuche gemacht, die Wiederaufnahme der Verhandlungen in Bukarest zu ermöglichen. Falls keine Einigung erzielt werden kann, würden die Besprechungen in nächster Woche in Berlin aufgenommen werden.

Häuteauktion in Kattowitz

Am 13. Mai findet in Kattowitz eine Auktion von Rohhäuten statt, auf der 1850 Rindhäute (ohne Hörner) und 1900 Kalbshäute ausbezogen werden.

Posener Viehmarkt.

(Wiederholt für einen Teil der gestrigen Ausgabe.)

Posen, 5. Mai 1931.

Antrieb: Rinder 860, (darunter: Ochsen —, Bullen —, Kühe —), Schweine 1900 Kälber 860, Schafe 320, Ziegen —, Ferkel — Zusammen 3940.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.)

Rinder:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt.....	96—106
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	86—94
c) ältere	72—82
d) mäßig genährte	64—68

Bullen:	
a) vollfleischige, ausgemästete ...	92—100
b) Mastbullen	80—90
c) gut genährte, ältere	72—78
d) mäßig genährte	62—66

Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete ...	96—106
b) Mastkühe	86—92
c) gut genährte	64—72
d) mäßig genährte	40—50

Färsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete ...	94—104
b) Mastfärsen	84—92
c) gut genährte	70—78
d) mäßig genährte	60—64

Jungvieh:	
a) gut genährtes	60—66
b) mäßig genährtes	54—58

Kälber:	
a) beste ausgemästete Kälber ...	86—100
b) Mastkälber	76—84
c) gut genährte	64—72
d) mäßig genährte	60—62

Schafe:

a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel .	136—140
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	120—130
c) gut genährte	68—76
d) alte Mutterschafe	—

Mastschweine:

a) vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	108—110
b) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht	102—106
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	96—100
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	90—94
e) Sauen und späte Kastrate ...	80—90
f) Bacon-Schweine	92—96

Vieh und Fleisch. Berlin, 5. Mai. (Amtlicher Bericht.) Auftrieb: Rinder 1147, darunter Ochsen 234, Bullen 371, Kühe und Färsen 542, Kälber 3250, Schafe 4614, ohne Kommission 385, Schweine 14 562. Zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 3379, Auslandsschweine 399. Für 1 Zentner Lebendgewicht in Reichsmark. Rinder: vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts, jüngere 45—47, sonstige vollfleischige jüngere 43—45, fleischige 38 bis 42; Bullen: jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 42—44, sonstige vollfleisch. oder ausgemästete 39—42, fleischige 37—38, gering genährte 34—36; Kühe: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 41—36, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 25 bis 30, fleischige 22—24, gering genährte 18—20; Färsen (Kalbinnen): vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwerts 42—44, vollfleischige 38—41, fleischige 32—36; Fresser: mässig genährtes Jungvieh 33—37. Kälber: beste Mast- und Saugkälber 65—77, mittlere Mast- und Saugkälber 45—63, geringe Kälber 30 bis 40. Schafe: jüngere Masthammel 2. Stallmast 44—48, mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 1. 40—43, 2. 33—35, fleischiges Schafvieh 34—38, gering genährtes Schafvieh 25—31. Schweine: Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 46—47, vollfleischige Schweine von ca. 240 bis 300 Pfd. Lebendgew. 46—47, vollf. Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew. 15—46, vollf. Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew. 42—45, fleischiges Schweine von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew. 38—41. Sauen 43. Marktverlauf: Rinder ruhig, schwere fette Bullen vernachlässigt, Kälber ruhig, Schafe, gute Lämmer gesucht, sonst langsam, Schweine glatt, schlecht, abflauend.

Handelszeitung des Posener Tageblatts

Märkte

Getreide. Posen, 6. Mai. Amtliche Notierungen für 100 kg in Zloty fr. Station: ożnań

Transaktionspreise: Roggen 120 to 28.00

Richtpreise:	
Weizen	32.75—33.25
Mahlgerste	27.00—28.00
Futterhafer	29.00—30.00
Roggenmehl (65%)	41.50—42.50
Weizenmehl (65%)	50.50—53.50
Weizenkleie	21.50—22.50
Weizenkleie (dick)	23.00—24.00
Roggenkleie	21.50—22.50
Senf	42.00—47.00
Sommerwicke	45.00—47.00
Peluschken	47.00—50.00
Felderbsen	30.00—31.00
Viktoriaerbsen	36.00—40.00
Blaulupinen	26.00—28.00
Gelblupinen	34.00—38.00
Buchweizen	36.00—38.00
Speisekartoffeln	6.50—7.00
Roggenstroh, gepresst	3.20—3.40
Heu, lose	8.00—8.50
Heu, gepresst	10.00—10.50

Gesamtstimmung: ruhig. Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 45 to., Weizen 105 to., Gerste 15 to.

Getreide. Warschau, 5. Mai. Amtlicher Bericht der Getreidebörse in Warschau. Die Kurse sind auf Grund der Marktpreise für 100 kg in Zloty, Parität Waggon Warschau, festgesetzt: Roggen 26—26.50, Weizen 34—35, Einheitshafer 28.50—29.50, Sammelhafer 27—28, Grützergerste 26.50—27, Weizenluxusmehl 60—70, Weizenmehl 4/0 55—60, Roggenmehl nach Vorschrift 42—44, mittlere Weizenkleie 23—24, Roggenkleie 20.50—21.50, Leinkuchen 32—33, Rapskuchen 26—27, Feldspeiseerbsen 32—35, Viktoriaerbsen 40 bis 45, Rotklee 300—380, Weissklee 350—450, Saatpeluschken 48—50, Blaulupinen 25.50—26.50, gelbe Saatlupinen 40—47, Speisekartoffeln 9.50—10.50. Umsätze und Angebot weiterhin gering.

Produktenbericht. Berlin, 5. Mai. Lieferungsbericht auf Realisationen schwächer. Die Produktenbörse zeigte heute ein überwiegend schwächeres Aussehen; dabei beschränkten sich die Preisrückgänge ebenso wie die Umsatzsteigerungen in der Hauptsache auf den handelsrechtlichen Lieferungsmarkt. Angesichts der günstigen Witterungsverhältnisse erfolgten verschiedentlich Realisationen, auch für Rechnung der Provinz, so dass Weizen in den späteren Sichten bis 3 Mark, Roggen bis 1 Mark niedriger einsetzten. Am Promptmarkt bleibt das Angebot der ersten Hand mässig, und die Forderungen sind wenig nachgiebig. Weizen ist allerdings auch schwer abzusetzen, vor allem infolge der herrschenden Unsicherheit die Nachfrage der rheinischen Mühlen. Auch bei Roggen sind die Käufer vorsichtig, da man abwarten will, ob aus den Mahlrognenreserven der Stützungsstelle Abgaben erfolgen. Weizenmehl liegt bei nominell unveränderten Forderungen vernachlässigt, Roggenmehl wird zu stetigen Preisen nur für den laufenden Bedarf umgesetzt. Hafer und Gerste stetig, aber ruhig.

Butter. Berlin, 5. Mai. (Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission.) Per Zentner: 1. Qualität 120, 2. Qualität 112, abfall. Qualität 98. (Butterpreise vom 2. Mai: 125, 117, 98.) Tendenz: ruhig.

Warschauer Börse

Warschau, 5. Mai. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.906—8.907, Goldrubel 4.76, Tschernowetz 0.415 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Belgrad 15.70, Berlin 212.50, Budapest 155.63, Bukarest 5.31½, Danzig 173.52, Helsingfors 22.45½, Spanien 93.15, Kairo 41.51½, Kopenhagen 238.92, Oslo 238.93, Riga 171.90, Sofia 6.47½, Stockholm 239.20, Tallinn 237.68, Montreal 8.914.

Fest verzinliche Werte

	5.5	4.5
5½% Staatl. Konvert. Anleihe (100 zl)	48.50	48.50
6½% Dollar Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	71.00	—
10½% Eisenbahn-Konvert. Anleihe (100 zl)	105.25	105.25
5½% Eisenbahn Anleihe (100 G. Fr.)	46.00	46.00
4½% Prämien-Investierungs-Anleihe (100 G. zl)	88.00	88.75
7½% Stabilisierungs-Anleihe	—	—

Industriek Aktien

	5.5	4.5	5.5	4.5
Bank Polski	125.00	125.00	Wegiel	28.00
Bank Dyskont.	—	—	Nafta	—
Bk. Handl. i. W.	—	—	Polaka Nafta	—
Bk. Zechyński	—	—	Nobel-Stand.	—
Bk. Zw. Sp. Z.	—	—	Cegielski	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	21.00
Pała	—	—	Modrzyów	—
Spies	—	—	Norblin	—
Strem	—	—	Orthwein	—
Elekt. Dąbr.	—	—	Ostrowieckie	37.00
Elekt. Złoty	—	—	Parowoz	—
P. T. Elek.	—	—	Pocisk	—
Starachowice	10.75	10.75	Rohn	—
Brown Boveri	—	—	Rudski	—
Kabel	—	—	Staparków	—
Sila i Swiatlo	—	—	Uraue	—
Chodorów	—	—	Zieloniewski	—
Czerk	—	—	Zawiercie	—
Cegocice	—	—	Borkowski	—
Goslawice	—	—	Br. Jabłków	—
Michałów	—	—	Syndyk	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	—
W. T. F. Cukro	—	—	Herbata	—
Firley	—	—	Spirytus	—
Łazy	—	—	Zegluga	—
Wysoka	—	—	Majewski	—
Wyso Potasowe	—	—	Kijowski	—
Drzewo	—	—	Mirków	—

Tendenz: überwiegend behauptet.

Amtliche Devisenkurse

	5.5	5.5	4.5	4.5
Amsterdam	—	—	Geld	357.80
Berlin	—	—	Brief	359.60
Danzig	—	—	Geld	357.92
London	—	—	Brief	359.72
Paris	—	—	Geld	173.13
Brüssel	—	—	Brief	173.98
Helsingfors	—	—	Geld	212.20
London	—	—	Brief	212.80
New York (Scheck)	—	—	Geld	124.45
Paris	—	—	Brief	—
Rom	—	—	Geld	43.29
Kopenhagen	—	—	Brief	43.51
Stockholm	—	—	Geld	43.29
Oslo	—	—	Brief	43.51
Bukarest	—	—	Geld	8.899
Budapest	—	—	Brief	8.939
Wien	—	—	Geld	34.61
Zürich	—	—	Brief	34.99
	—	—	Geld	26.38
	—	—	Brief	26.50
	—	—	Geld	46.62
	—	—	Brief	46.85
	—	—	Geld	—
	—	—	Brief	—
	—	—	Geld	—
	—	—	Brief	—
	—	—	Geld	125.26
	—	—	Brief	125.88
	—	—	Geld	171.5
	—	—	Brief	172.11

*) Ueber London errechnet.

Tendenz: überwiegend fester.

Danziger Börse

Danzig, 5. Mai. Reichsmarknoten 122.50, Dollarnoten 5.14, Zlotynoten 57.65, Scheck London 25.00%. Am Devisenmarkt lagen heute Reichsmarknoten bei 122.38—62, Dollarnoten 5.1349—1451, Zlotynoten 57.59 bis 57.70, Scheck London 25.00%.

Posener Börse

(Schlusskurse) Fest verzinliche Werte

Notierungen in %:	6.5	5.5
8½% staatliche Goldanleihe (100 G.-zl)	—	—
5½% Konvertierungsanleihe (100 zl)	47.75G	47.75G
10½% Eisenbahnanleihe (100 G.-Fr.)	—	—
6½% Dollaranleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8½% Pfand der staatl. Agrarb. (100 G.-zl)	—	—
7½% Wohn Oblig. d. St. Posen (100 Schw.-Fr.)	—	—
8½% Oblig. d. St. Posen (100 G.-zl) v. J. 1929	—	—
8½% Oblig. d. St. Posen (100 G.-zl) v. J. 1926	—	—
8½% Dollarbriefe der Pos. Landschaft (1 D.)	—	—
8½% Konvertierungsfond. d. P. Ldsch. (100 zl)	—	—
8½% Amortisations-Dollarpfandbriefe	—	—
Notierungen je Stück:	—	—
6½% Rogg.-Br. der Pos. Ldsch. (1 D.-Zentner)	18.75 +	—
3½% Posener Vorkr. Prov. Oblig. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr. Prov. Oblig. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr. Prov. Oblig. (1000 Mk.)	—	—
3½% u. 4½% Pos. Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5½% Prämien-Dollaranleihe Ser. II (5 Dollar)	—	—
4½% Prämien-Investierungsanleihe (100 G.-zl)	88.00G	88.00G
8½% Hypothekbriefe	—	—

Tendenz: ruhig.

Industriek Aktien

	6.5	5.5	6.5	5.5
Bank Polski	123.00G	123.00B	Hertwig C.	—
Bk. Kw. Pot.	—	—	H. Kantowicz	—
Bk. Przemys.	—	—	Henzl. Victor.	20.00G
Bk. Zw. Sp. Z.	—	—	Lloyd Bydg.	20.00G
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—
P. Bk. Ziemian	—	—	Dr. Roman May	—
Bk. Stadthagen	—	—	Mlyn Wągrow.	21.00G
Arkona	—	—	Mlyn Ziem.	—
Browar Grodz.	—	—	Piechcin	—
Browar Krot.	—	—	Plótne	—
Bzesci-Auto	—	—	P. Sp. Drzewna	—
Cegielski H.	—	—	Sp. Stolarska	—
Centr. Rolnik.	—	—	Trja	—
Centr. Skór	—	—	Unja	—
Goplana	—	—	Wytw. Chem.	—
Gródka Elek.	—	—	Wyr. Cer. Krot.	—
Kukr. Zduny	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—

Tendenz: ruhig.

G = Nachfrage, B = Angebot, + = Geschäft, * = ohne Ums.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 6. Mai. (R.) Obwohl für heute überwiegend ungünstige Momente vorlagen, konnte die Börse in überraschend freundlicher Haltung eröffnen. Es wurde betont, dass auch die Auslandsbörsen sich von dem schwachen New Yorker Schluss von gestern nicht wesentlich beeinflussen liessen. Die Spekulation deckte, als sie sah, dass kaum Material an die Märkte kam, und auch im Verlaufe erhielten die Kurse aus diesem Grunde weitere Deckungen. Eine Stütze bot im übrigen auch der weiche leichtere Geldmarkt, an dem Tagesgeld auf 4½ bis 6½ Prozent zurückging. Reichsbuchforderungen unverändert.

Industriek Aktien

Anfangskurse 12 Uhr mittags.			
6.5	5.5	6.5	5.5
Accumulator	—	Laurahütte	—
Adlerwerke	—	Lorenz	—
Aschaffenburg	79.00	Motor. Deuts.	—
Bemberg	95.00	Nord. Woll.	51.75
Berger. Tiefb.	248.00	Pöge, Elkt. W.	51.37
Dr. Kahlw.	—	Riedel	—
Dr. Walle	—	Sachsenwerke	—
Dr. Eisenh.	—	Sarotti	—
Feldmühle	118.00	Schl. Bgb. u. Zk.	—
Körting. Gebr.	—	Schl. Textil	—
Hohenlohe	—	Shub. u. Sals.	145.00
Humpoldt	—	Stollb. Zink	145.00
Lahmeyer	124.25	—	—

Tendenz: eher freundlicher.

Terminpapiere

	6.5	5.5	6.5	5.5
Dt. R.-Bahn	88.00	87.75	Ges. f. o. Unt.	117.00
A.G. f. Verkehr	59.25	59.75	Goldschmidt	42.25
Hamb. Amer.	56.25	55.50	Hbg. Elkt.-W.	—
Hamb. Süd.	—	—	Harpen. Bgw.	64.00
Hansa	79.50	80.00	Hoechst	60.75
Nordd. Lloyd	57.00	56.25	Holzmann	96.00
Al. Dt. Kr. Ants.	91.37	91.25	Ilse Berghaus	172.50
Barmer Bank	100.25	100.50	Kali Asch.	—
Berl. Hls.-Ges.	118.25	119.00	Klöcknerw.	62.75
Com. u. P. Bk.	107.00	107.12	Köln-Neuss.	66.75
Darmst. Bank	131.00	131.25	Mannesmann	72.50
Deutsche Bank	103.37	103.37	Mansf. Bergh.	33.25
Disc.-Ges.	—	—	Metallwaren	69.00
Dresdner Bank	163.12	163.50	Nat. Auto-Fb.	—
Midtch. K.-Bk.	—	—	Obstl. Eis.-Bd.	—
Reichsb. Neue	144.50	143.00	Obstl. Koksw.	73.50
Schulth. Patz.	150.50	151.00	Orenst. u. Kop.	49.00
A. E. G.	161.00	160.25	Ostwerke	—
Bergmann	—	—	Phönix Bgw.	52.87
Berl. Masch.-F.	42.00	43.12	Rh. Braunkohl.	157.25
Buderus	41.50	46.75	Rh. Elkt.-W.	—
Cop. Hsp.-A.	—	—	Rh. Stahlw.	73.50
Charl. Wasser	84.00	84.00	Riebeck	—
Conti Cautch.	—	—	Rüttgerwerke	49.50
Daimler-Benz	28.37	28.50	Salzdetfurth	218.00
Deutsche Gas	125.25	125.25	Schl. Elkt.-W.	217.00
Dr. Erdöl-Ges.	68.75	68.75	Schuck u. Co.	133.50
Dr. Maschinen	—	—	Siem. u. Halske	160.00
Dynam. Nobel	71.50	—	Tietz, Leonh.	105.50
El. Lieff.-Ges.	—	—	Transradio	—
El. Licht u. Kr.	116.25	116.25	Ver. Glasstoff	—
Essen. Steink.	143.75	143.00	Ver. Stahlw.	51.00
I. G. Farben	80.25	79.00	Westergeln	145.75
Felton u. Guill.	—	—	Zellst. Waldh.	90.00
Gelsenk. Bgw.	—	—	Otavi	27.75

	6.5	5.5
Ablös.-Schuld.	55.50	55.50
Ablös.-Schuld. ohne Auslösungsrecht	5.10	5.62

Amtliche Devisenkurse

	5.5	5.5	4.5	4.5
Buenos Aires	—	—	Brief	1.39
Bukarest	—	—	Geld	1.39
Canada	—	—	Brief	2.48
Japan	—	—	Geld	2.48
Konstantinopel	—	—	Brief	4.16
London	—	—	Geld	4.16
New York	—	—	Brief	2.07
Rio de Janeiro	—	—	Geld	2.07
Uruguay	—	—	Brief	2.07
Amsterdam	168.56	168.90	Geld	168.60
Athen	—	—	Brief	5.44
Brüssel	58.35	58.45	Geld	58.34
Danzig	81.52	81.72	Brief	81.58
Helsingfors	10.58	10.78	Geld	10.57
Italien	21.57	22.01	Brief	21.98
Jugoslawien	7.80	7.84	Geld	7.79
Kopenhagen	112.30	112.52	Brief	112.58
Lissabon	18.85	18.88	Geld	18.85
Oslo	112.30	112.52	Brief	112.52
Paris	16.39	16.49	Geld	16.35
Prag	12.42	12.47	Brief	12.48
Schweiz	80.61	80.87	Geld	80.94
Sofia	3.037	3.043	Brief	3.043
Spanien	38.86	39.94	Geld	38.41
Stockholm	112.41	112.63	Brief	112.64
Tallinn	111.76	111.98	Geld	111.98
Budapest	73.14	73.28	Brief	73.28
Wien	59.03	59.15	Geld	59.14
Kairo	20.915	20.955	Brief	20.95
Rosjansk 100 Kronen	92.14	92.22	Geld	92.22
Riga	80.79	80.85	Brief	80.95
Kannas (Kowno)	41.925	42.005	Geld	42.005
Warschau	—	—	Brief	—

Ostdevisen. Berlin, 5. Mai. Auszahlung Posen 46.975—47.175 (100 Rm. = 211.98—212.88). Auszahlung Warschau 46.975—47.175, Auszahlung Kattowitz 46.975 bis 47.175; grosse polnische Noten 46.80—47.20.

Sämtl. Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Bei Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenausen, gestörtem Schlaf, schlechter Laune, gereizter Stimmung greife man sogleich zu dem altbewährten „Kraut-Josef“-Bitterwasser. In Ap. u. Dro. erh.

Kolmar

ti. Am 1. Mai veranstaltete die Sozialdemokratische Partei hier einen Umzug unter Vorantritt einer Musikkapelle. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, etwa 100 an der Zahl, waren sämtlich mit einer roten Armbinde versehen und gingen im Umzuge ohne Kopfbedeckung. Zu Störungen ist es nicht gekommen.

ti. Der Landw. Verein hier selbst begann am 2. Mai einen von der Wägel vorgeklagten Buchführungskursus, an dem 17 Mitglieder, Söhne und Töchter von Mitgliedern, teilnahmen. Der Kursus ist auf drei Tage mit je 6 bis 7 Arbeitsstunden berechnet.

ti. Der Männerturnverein 1861 hielt am 2. Mai unter reger Beteiligung der Mitglieder seine Monatsversammlung ab. Der Bericht der Teilnehmer an der Gauvorturnerstunde in Jönköping wurde entgegengenommen. Die Veranstaltung eines Maiausfluges am Himmelfahrtstage nach Buchwalde wurde beschlossen. In gemütlicher Runde blieben die Mitglieder dann noch bis gegen Mitternacht beisammen.

ti. Am Sonntag, dem 3. Mai, führte die „Deutsche Bühne“ hier selbst zum zweiten Male und zu billigen Eintrittspreisen den Schwan „Die Vögelbrüder“ von Karl Laufs und Kurt Kraak auf. Das Zusammenspiel war, abgesehen von kleinen Unebenheiten, ein gutes. Das leider nur spärlich erschienene Publikum tat es nicht mit Beifall. Wie wir hören, wird die „Deutsche Bühne“ das vorbezeichnete Stück in nächster Zeit auch in den umliegenden Städten, wie Czarnikau, Rogasen, Budzin usw. aufzuführen.

Budzin

bb. Zu blutigen Schlägereien kam es bei

Polnisch-tschechische Verhandlungen

Versuche zu einer Wirtschaftseinigung

(Telegr. unseres Warschauer Berichterstatters)

Warschau, 6. Mai.

Vor einigen Tagen sind die polnisch-tschechischen Handelsvertragsverhandlungen bekanntlich wieder eröffnet worden. In diesem Zusammenhang haben in Warschau neue Beratungen über die handelspolitische Zusammenarbeit der osteuropäischen Agrarstaaten begonnen. Auch der französische sog. Gegenanschlag zur deutsch-tschechischen Zollverständigung, dessen genauer Inhalt immer noch nicht bekannt ist, hat die polnische Initiative auf diesem Gebiet neu angeregt. Der polnische Gesandte in Prag, Dr. Grzybowski, hat in den letzten Tagen Beratungen nicht nur mit einer Reihe von zuständigen Fachministern abgehalten, er ist auch von Marschall Pilsudski in längerer Audienz empfangen worden. Man sieht darin allgemein, daß von polnischer Seite Vor-

schläge ausgearbeitet werden, die größere außenpolitische Bedeutung gewinnen sollen.

Ueber den Inhalt dieser Vorschläge wird von amtlicher Seite aber noch Schweigen bewahrt, so daß auch die polnische Presse auf Kombinationen gewiesen ist. Man darf jedoch wohl annehmen, daß die Grundlinie, die auf der Warschauer Agrarkonferenz der osteuropäischen Staaten vorgezeichnet worden war, auch jetzt eingehalten wird. Damals war es die Tschechoslowakei, welche mit Rücksicht auf ihre Industrie und auf ihre höher entwickelte Landwirtschaft die stärksten Vorbehalte machte, und Frankreich, dessen finanzielle Hilfe in Form von langfristigen Agrarkrediten bisher ausblieb. Anscheinend hofft man jetzt in Warschau, daß unter dem Eindruck der deutsch-tschechischen Wirtschaftsverständigung Prag und Paris nunmehr entgegenkommender sein würden.

Ein mißglückter Versuch der Tschechen

Als der Abschluß der deutsch-tschechischen Zollverständigung bekannt wurde, haben die Tschechen sofort als die zunächst Betroffenen sich gefühlt. Sie waren am lebhaftesten an dem Zustandekommen der südosteuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft interessiert und sehen nun ihre Pläne durchkreuzt. Beneš, der Prager Außenminister, hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, lebhaftest in engster Fühlungnahme mit Paris, um den deutsch-tschechischen Plan nicht zur Vollendung kommen zu lassen. Er berief sich darauf, daß sich hier eine Blockade vorzubereite und daß jede solche Staatenvereinigung eine Gefahr für die angrenzenden Länder darstelle. Er überließ dabei völlig, daß die Tschechoslowakei selbst führendes Mitglied eines solchen Staatenbundes ist, nämlich der Kleinen Entente. Herr Beneš hat seinen Augenblick geögert, diesem Bunde beizutreten und hat sich auch durch die Befürchtungen, die auf deutscher und österreichischer Seite mit Recht an die Politik der Kleinen Entente sich anknüpfen, nicht heizen lassen.

Darum fehlt der Begründung des Dr. Beneš für seine Opposition gegen das deutsch-tschechische Abkommen jede Glaubwürdigkeit. Er hat in der tschechischen Presse die stärkste Unterstützung gefunden. Sie hat es an irreführenden Alarmnachrichten nicht fehlen lassen. Noch in diesen Tagen schrieb ein tschechisches Blatt in Prag, die deutsche Reichsregierung habe die Berliner Presse ersucht, den deutsch-tschechischen Vertrag nicht zu kritisieren, da der Plan wahrscheinlich nicht zur Ausführung komme. Daraufhin hat der deutsche Gesandte in Prag im Auftrag des deutschen Auswärtigen Amtes dem „Prager Tageblatt“ mitgeteilt, daß die Reichsregierung von der Verwirklichung der Zollvereinigung mit Wien nach wie vor fest überzeugt sei.

Dieselbe Erklärung enthält noch einmal den Hinweis, daß es sich bei der Abmachung um eine wirtschaftliche Abmachung handle, die nur aus dem Grunde getroffen sei, um die in Deutschland und Österreich bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

Daß es sich bei der Erklärung Beneš' nicht nur um eine persönliche Kundgebung des tschechischen Außenministers handle, geht aus der Tatsache hervor, daß sie dem Gesamtabl. netzt vorgelegen hat. Berliner Blätter haben daran die Bemerkung geknüpft, daß sie von allen Ministern, also auch von den beiden deutschen Ministern gebilligt worden sei. Demgegenüber erklärt die tschechische Presse, daß die beiden deutschen Minister sich niemals hinter die tschechische Aktion gegen das deutsch-tschechische Abkommen gestellt hätten, sondern nach wie vor am Standpunkt der tschechischen Parteien festhielten, die einmütig das Abkommen billigen und den Anschluß der Tschechoslowakei an das deutsch-tschechische Zollbündnis gefordert haben. Es ist also von der ganzen Aktion Dr. Beneš' nichts als der Wunsch, das Abkommen zu durchkreuzen, übriggeblieben und es ist ein Zeichen für die Entschlossenheit der beiden Regierungen in Berlin und Wien, daß sie sich durch eine noch so laute Agitation gegen ihre Abmachungen nicht haben beirren lassen. Wenn demnach in der Prager Kammer die Angelegenheit zur Erörterung steht, dann werden ja auch die tschechischen Minister erneut in der Öffentlichkeit zu erkennen geben, welche Stellung sie einnehmen werden.

Die Zollunion und Polen

Warschau, 6. Mai. Gestern mittag fand eine längere Beratung der Wirtschaftsminister statt, an der der Ministerpräsident Stawek, der Leiter des Finanzministeriums, Oberst Matusewicz, der Landwirtschaftsminister Janta-Polczanski, Handelsminister Prokter und Außenminister Jaleski teilnahmen. Gegenstand der Beratung war die Angelegenheit des landwirtschaftlichen Exports im Zusammenhang mit der deutsch-tschechischen Zollunion. Dieser Angelegenheit war auch, wie an anderer Stelle berichtet wird, der Besuch des polnischen Gesandten in Prag, Grzybowski, im Generalinspektorat der Armee gewidmet.

Aus der Republik Polen

Die Arbeitslosen

Die Arbeitslosigkeit in Polen betrug zum 2. Mai 355 102 Personen. Das bedeutet einen Rückgang um 7740.

Ein Posener Blatt bringt folgende Warschauer Meldung: Angesichts der Notwendigkeit, dafür zu sorgen, daß die Arbeitslosen sich nicht in einer Ortschaft konzentrieren, wo sich Ortsarbeitslose befinden, hat das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium den staatlichen Arbeitsvermittlungsämtern aufgetragen, daß sie unter keinen Umständen auf eigenes Risiko Landarbeiter in die Gebiete der Wojewodschaften Posen und Pommerellen schicken sollen, wenn nicht formelle Anforderungen der Arbeitsgeber einlaufen.

Neuordnung

Auf Grund eines Ministerratsbeschlusses vom 2. März werden in sämtlichen Ministerien selbständige Personalarbeitsstellen geschaffen, die direkt dem Minister oder Unterstaatssekretär unterstehen sollen. In ihren Kompetenzbereich gehören alle personellen Angelegenheiten der dem betreffenden Ministerium unterstellten Beamten, sowie Ämter und Institute.

Die heimgekehrten Afrikaflieger

Warschau, 6. Mai.

Die beiden polnischen Militärflieger, Hauptmann Starzynski und Oberleutnant Martiewicz, die nach ihrem Afrikaflug vorgestern in Posen wieder ankamen, sind gestern in Warschau eingetroffen und von Vertretern des Militärflugwesens und einem zahlreichen Publikum begeistert begrüßt worden. Die Sportpresse mißt in ihre Begeisterung allerdings auch kritische Bemerkungen. So weist der „Kurjer Polski“ darauf hin, daß der Afrikaflug der beiden Piloten auf einem Flugzeug polnischer Konstruktion infolge wiederholter Motordefekte und anderer Störungen immerhin mehr als doppelt so lange gedauert habe, als in Aussicht genommen war.

Der italienische Botschafter verabschiedet sich

Warschau, 6. Mai.

Der frühere italienische Botschafter in Warschau, Graf Martin Franklin, der bekanntlich in gleicher Eigenschaft nach Brüssel verlegt worden ist, hat gestern dem Staatspräsidenten sein Abberufungsschreiben überreicht. Sein Nachfolger, Graf Vanutelli-Ran, ist ein älterer Berufsdiplomat und näherer Verwandter des gleichnamigen Kardinals.

Streikstimmung

Warschau, 6. Mai.

Die Streikbewegung, die zur Zeit infolge der Bemühungen der Unternehmer um Lohn- und Gehaltsabbau durch einen großen Teil der polnischen Industrie geht, hat jetzt auch das Bielezker Textilrevier ergriffen. 15 größere Betriebe liegen bereits still. Im Dabrowa-Gebiet, wo die Bergarbeiter mit Streik drohen, wenn der bisherige Tarifvertrag nicht verlängert werden sollte, haben die staatlichen Stellen jetzt Vermittlungsverhandlungen eingeleitet. Auch in Oberschlesien schweben noch solche Verhandlungen.

Beginnende Diskussion

Warschau, 6. Mai.

In Warschau wurde gestern abend in einer großen öffentlichen Diskussionsversammlung die Frage der strafrechtlichen Regelung der Schwangerschaftsunterbrechung erörtert, die ja zur Zeit auch die deutsche Öffentlichkeit in so hohem Maße bewegt. Die bekannte Sozialpolitikerin Dr. Budzynska-Tylicka, die Frauenrechtlerin Jrena Solka, der Arzt Dr. Kulczynski und der übrigens auch aus dem ärztlichen Beruf hervorgegangene bekannte Schriftsteller Bon-Zelencki sprachen sich für eine Reform des § 142a des polnischen Strafgesetzbuchs aus. Die Diskussion in dieser Frage dürfte damit aber erst begonnen haben.

Transafrika-Expreß

Zur Eröffnung der Benguela-Eisenbahn am 2. Mai 1931

Von Wilhelm Renner

Auf den Paris-Timbuktu-Expreß, der durch einen Tunnel unter der Straße von Gibraltar hindurch und dann durch die Sahara fahren soll, wird man noch einige Jahre warten müssen; auch den Kap-Kairo-Expreß gibt es nur erst theoretisch, denn man muß auf der Fahrt von Kapstadt nach Kairo immerhin recht erhebliche Strecken noch per Auto oder Nildampfer bewältigen. Dagegen ist nun der Ostweitz-Expreß mit der Eröffnung der Benguela-Bahn Wirklichkeit geworden.

Es ist schwer, der wirtschaftlichen, verkehrstechnischen und weltpolitischen Bedeutung dieses Ereignisses in vollem Maße gerecht zu werden. Die Benguela-Eisenbahn stellt die ununterbrochene Verbindung zwischen dem Osten und Westafrika her. Sie verbindet die afrikanischen Westküste in der Lobito-Bucht von Portugiesisch-Angola und dem gleichfalls portugiesischen Hafen Beira an der afrikanischen Ostküste gegenüber Madagaskar. Der rund 2800 Kilometer lange Weg dieser Bahn schneidet den südlichen Teil von Belgisch-Kongo mit seinen unerschöpflichen reichen mineralischen Lagerstätten, unter denen die riesigen Kupfergruben von Katanga am bekanntesten sind, wenn auch vielleicht in Zukunft nicht die bedeutendsten sind, nachdem man erst kürzlich Kohlenfelder von bisher unbekannter Ausdehnung aufgefunden hat. Vom Katanga-Gebiet wendet sich die Bahn südlich nach Rhodesia hinein, um über Livingstone in der Nähe der bekannten Victoria-Fälle des Sambesi, Bulawayo und Salisbury wieder auf portugiesisches Gebiet (Mozambique) und schließlich nach dem Hafen Beira zu führen.

Der wirtschaftliche Schwerpunkt liegt wie gesagt, in der Durchschneidung des Bergwerkesgebietes von Katanga, das ganz unzweifelhaft einmal etwas wie das Indusrevier Zentralafrikas werden wird. Bisher waren die südafrikanischen Eisenbahnen die Nadeln des aus der Entwicklung von Katanga resultierenden Verkehrs. Der riesige Ueberlandweg von 4000 Kilometer bis nach Kapstadt war der gegebene Weg für den kantangischen An- und Abtransport, denn der Weg durch Belgisch-Kongo nach dem Hafen von Boma an der Kongomündung bedingte tiefe Wasserwege und Umladen, da der Transport in der Hauptflache aus dem Kongo erfolgt, aber die großen Stromschnellen des Flusses jeweils durch Umgehungs-bahnen überwunden werden. Der Abtransport nach Beira, der von Katanga aus in den letzten Jahren auch schon möglich war — es fehlte nur noch die Strecke der Grenze zwischen Portugiesisch- und Belgisch-Kongo bis Katanga —, kam eigentlich nur für solche Güter in Betracht, die für Küstengebiete des Indischen oder Pazifischen Ozeans bestimmt waren; alle übrigen Waren wurden durch die Verschiffung von Beira aus mit den außerordentlich hohen Suez-Kanalgebühren belastet, so daß es rationeller war, den längeren Weg über Kapstadt zu wählen.

In den wirtschaftlichen Tatsachen jedoch ruhen wirtschaftliche Probleme von außerordentlicher Tragweite. Die Tatsache, daß diese Bahn das wichtigste Gebiet des gewaltigen belgischen Kongo verkehrspolitisch erschließt, in portugiesischen Häfen ihren Anfang nimmt und ihr Ende findet, ist noch nicht das Entscheidende. Von schicksalshafter Bedeutung für die kolonialpolitische Verteilung Zentralafrikas ist die Tatsache, daß Portugal unter gar keinen Umständen imstande sein wird, auch nur die Zinsen für die in den Bau der Bahn investierten Summen aufzubringen. Dies Kapital aber gehört England. Was wird geschehen, wenn eines — nahen — Tages Portugal sich auflöst, erklärt, diesen Verpflichtungen gerecht zu werden?

Es ist nicht lange her, daß die Frage eines Verkaufs der portugiesischen Kolonien an den Westmächten zur Debatte stand. Der Gedanke ist absurd — nämlich der Gedanke, daß England den Uebergang dieser Kolonien in fremde Hände

dulden würde. Nun hat es ein Faustpand in der Hand, und man darf vielleicht vermuten, daß der geniale Engländer Robert Williams eine solche Entwicklung im Auge hatte, als er vor fast genau dreißig Jahren, am 12. Juni 1901, mit dem Kongostaat den Vertrag über die Katanga-Eisenbahn abschloß. Zünftige Afrikaner nennen Williams schon lange den Cecil Rhodes von morgen, und es scheint in der Tat, als ob Williams den mit dem friedlichen Mittel des Eisenbahnbaues geführten Kampf um die Verteilung — mindestens die Machtverteilung — Südafrikas für England gewinnen werde. Das Schlagwort von der „all red-line“, d. h. die Forderung, daß die transafrikanische Kap-Kairo-Bahn ausschließlich über englisches (in den Atlanten rot gezeichnetes) Gebiet führen müsse, trifft also in einem gewissen und praktisch sehr weitgehenden Sinne für diese erste wirkliche Transafrika-Linie auch schon zu.

So klar allerdings, wie diese Situation ausmutet, liegen die Dinge doch nicht, denn wenn auch die Südafrikanische Union in den Atlanten immer noch als ein Teil des Empire rot gezeichnet ist, so könnte es doch sein, daß von Kapstadt aus Forderungen und Einwände gegen die Abschneidung Südafrikas von Zentralafrika durch das Mutterland laut werden. Ein südafrikanischer Präsident war es, der zum ersten Mal vor der versammelten britischen Reichskonferenz die Feststellung durchsetzte, daß jeder Teil des Empire, soweit er über Dominalrechte verfüge, vollkommene Freiheit des politischen Handelns habe. Hier liegt das andere politische Problem, das die Einführung der neuen westafrikanischen Transafrika-Linie aufrollt — ein Empire-Problem, aber gleichwohl ein weltpolitisches Problem ersten Ranges.

Verbot der nationalsozialistischen Zeitung „Die Diktatur“

Stettin, 4. Mai. (R.) Wie die Pressestelle des Oberpräsidiums mitteilt, hat der Oberpräsident der Provinz Pommern die nationalsozialistische Zeitung „Die Diktatur“ in Stettin auf Grund der Verordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen für die Dauer von drei Wochen verboten.

Die Untersuchung des Wilhelmsburger Giftgasunglücks

Harburg-Wilhelmsburg, 4. Mai. (R.) Die amtliche Untersuchung über das Giftgasunglück bei den Zinnwerken Wilhelmsburg, das bis jetzt 6 Todesopfer gefordert hat, hat noch zu keinem Ergebnis über die Ursache der Giftgasbildung geführt. Es ist lediglich festgestellt worden, daß es sich um eine Arsenwasserstoffvergiftung handelt. Drei Arbeiter schweben noch in Lebensgefahr. Einige Personen, von denen man annimmt, daß sie giftige Gase eingeatmet haben, sind dem Krankenhaus zur Beobachtung überwiesen worden. Die Untersuchungen zur Aufklärung des Unglücks werden fortgesetzt.

Verbrannt

Reichelsheim (Odenwald), 4. Mai. (R.) Bei einem Brand im hiesigen Schulgebäude kam der 80 Jahre alte pensionierte Lehrer Bormuth und das Dienstmädchen ums Leben. Die Frau des Lehrers erlitt schwere Brandwunden.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Erich Zowenthal. Für die Zeitungs- und Buchverteilung: Erich Janssch. Für den Abdruck redaktioneller Zeitungs- und Buchverteilung: Die Zeit im Bild: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Verlag „Posener Tageblatt“, Druck: Concordia Sp. A. G. Erschienen in Posen, Zwierzymska 6.

Die letzten Telegramme

Englische Parteiführerbefprechung über die Abrüstungsfrage

London, 6. Mai. (R.) Wie der parlamentarische Korrespondent des „News Chronicle“ meldet, wird morgen in Whitehall eine Konferenz zwischen den Führern der Konservativen, der Liberalen und Arbeiterpartei abgehalten werden, die sich mit der Abrüstungsfrage befassen wird. Es werde erwartet, daß die Konferenz wichtige Ergebnisse zeitigen wird.

Die erste Roosevelt-Professur in Berlin seit 1914

Neuork, 6. Mai. (R.) Der Präsident der Columbia-Universität, Butler, hat die Wiederbenennung eines Roosevelt-Professors in Berlin, die seit 1914 unterblieben war, vollzogen, und zwar wurde der Professor der Philosophie Frederick Woodbridge zum Roosevelt-Professor für 1931/32 ernannt.

Weltrekord mit einem Segelflugzeug

Berlin, 5. Mai. (Pat.) Der junge Pilot Groenhoff hat gestern von Frankfurt a. M. einen sensationellen Flug auf einem Segelflugzeug ausgeführt und dabei einen neuen Weltrekord aufgestellt. Groenhoff ließ sich auf eine Höhe von 500 Meter bugieren, um dann selbst auf 1000 Meter zu steigen. Eineinhalb Stunden freiste er so in der Nähe der Stadt. Als dann ein Gewitter einsetzte, begann er einen etwa fünf-kündigen Flug in gerader Linie, wobei er sich in einer Höhe von etwa 1200 Metern hielt. Um 8.30 Uhr landete Groenhoff auf tschechoslowakischem Gebiet, nachdem er 265 Kilometer zurückgelegt und damit den Rekord des Wiener Kronfeld von 164 Kilometern geschlagen hatte.

Entwichene Verbrecher

Paris, 6. Mai. (R.) In dem französischen Mandatsgebiet Syrien entwichen aus einem Gefängnis 24 Gefangene, die alle wegen Mordes zum Tode verurteilt waren. Die Gefangenen übermühten die Gefängnisbeamten, bemächtigten sich ihrer Waffen und schloßen ihre Wärfen in die Taschen ein. Der Gouverneur von Syrien hat Flugzeuge und Truppen ausgesandt, um die Verbrecher wieder zu verhaften. Die Grenzen werden streng bewacht.

Generalstreikgefahr in der nordfranzösischen Textilindustrie

Paris, 6. Mai. (R.) In der nordfranzösischen Textilindustrie droht wieder der Generalstreik, da die Arbeitgeber und Arbeitnehmer seit dem 29. April alle Verhandlungen abgebrochen haben. Höchstwahrscheinlich wird der Generalstreik am 11. Mai ausbrechen, wenn die von den Arbeitgebern angeforderten Lohnherabsetzungen in Kraft treten. In Roubaix sind in einigen Fabriken gestern bereits Teilstreiks ausgebrochen.

Notlandung

London, 6. Mai. (R.) Der englische Fliegerleutnant Roze mußte auf seinem Langstreckenflug von Südafrika nach London in Obergüpten notlanden. Das Flugzeug wurde beschädigt. Man befürchtet, daß Roze seinen Flug nicht wird fortsetzen können.

Zusammenstöße

Duisburg-Hamborn, 6. Mai. (R.) In der rheinischen Stadt Duisburg-Hamborn ereigneten sich gestern abend schwere Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Ein Nationalsozialist wurde durch einen Bedenschuß lebensgefährlich verletzt. Leichter verletzt wurden sieben Nationalsozialisten und drei Kommunisten. Acht der Verwundeten wurden ins Krankenhaus gebracht.

Der Sohn des Kammerjägers Cornelius Bronsgeest vermisst

Berlin, 6. Mai. (R.) Der 15-jährige Dietrich Bronsgeest, der Sohn des Leiters der Junkoper an der Berliner Funkstelle, Kammerjägers Cornelius Bronsgeest, wird seit gestern abend vermisst. Der junge Mann sollte gestern abend von seinem Elternhaus nach dem Pädagogium Waldjersdorf in der Nähe von Möncheberg fahren, traf aber dort nicht ein.

Anleiheverhandlungen

Prag, 6. Mai. (R.) Die tschechoslowakische Regierung, die vor kurzem den Vertrag mit französischen Finanzleuten über eine Anleihe von 50 Millionen Dollar unterzeichnete, verhandelt gegenwärtig mit amerikanischen Banken, um eine Anleihe von 20 Millionen Dollar bei einem Zinssatz von 5 Prozent und einem Emissionskurs von 95 zu erhalten.

